

Vor kurzem ging der Brief eines Artillerieoffiziers (vom 12. November aus Lille datiert)

durch die Presse, in dem von indischen Überläufern berichtet wurde. „Es kam aus den Schlingengärten die Anfrage, was mit den überlaufenen Juden gemacht werden sollte. Es wäre unheimlich, sie lagen neben unseren Soldaten und schrien auf die Engländer. Ich wollte es erst gar nicht glauben.“ War nun darin eine Wirkung der Verurteilung des heiligen Krieges zu erblicken? Aber wie konnte die Nachricht davon so schnell zu den Truppen nach Frankreich durchgedrungen sein? Zu dieser Angelegenheit bin ich zufällig in der Lage, eine interessante Mitteilung zu machen.

Gegen den 20. November wurde mir ein mit indischen Lettern bedrucktes Blatt zur Prüfung übergeben, das bei gefangenen Juden in Mannheim gefunden worden war; mehrere Gefangene hätten ein solches Blatt auf der bloßen Brust getragen. Ich vermutete darin zunächst eine Art Amulett, erkannte aber bald, daß es sich um etwas anderes handelte.

Die Sprache des kurzen Textes ist Hindi und die Worte bedeuten:

Wahre Mitteilung.

Der Scheich-ul-Islam hat sich nach dem heiligen Keffa begeben und am 13. Keffa den heiligen Krieg gegen Engländer, Russen und Franzosen verkündet. Der Sultan in Rum (Konstantinopel) hat Krieg begonnen gegen die tyrannischen Engländer, Russen und Franzosen, und mit ihm hat sich verbündet das asghanische Volk.

Ich stellte damals das Blatt mit beigefügter Übersetzung dem Überbringer zurück, von einer Veröffentlichung sah ich ab, um nicht den Feinden auf die Spur zu lassen und so der Sache zu schaden. Diese Vorsicht ist jetzt überflüssig geworden, da inzwischen auch in englischen Blättern von diesem Schriftstück die Rede war. Es wurde dort mitgeteilt, daß die Proklamation von Keffa auf die anglo-indische Armee herabgeworfen wurde; sie hätte aber ihren Zweck verfehlt, da die Paläste nicht von Indern, sondern von englischen Soldaten aufgefunden worden seien. Wie der Fund von Mannheim zeigt, sind zum mindesten einige Exemplare doch an die richtige Adresse gelangt, und auch die eingangs erwähnte Briefmeldung von den Überläufern, die sich neben unsere Soldaten legten und auf die Engländer schrien, zur Verblüffung unserer Leute, weist in die gleiche Richtung. Man gewinnt aus diesem verweisenden Schritt eine Vorstellung von den Gesinnungskämpfen, die sich in den armen braunen Brustchen bei diesem Konflikt der Willkür in fremdem Lande und in so eigenartig schwierigen Verhältnissen abgepielt haben mögen. Prof. S.

Der Krieg im Orient.

Forcierung der Dardanellen.

ST. LONDON, 28. Dez. (Ind. Melb.) Nach hier vorliegenden, nichtamtlichen Meldungen versuchte am 24. Dezember, nachmittags, ein englisches Geschwader die Minenlinie der Dardanellen zu forcieren und die Verteidigungsforts unter Feuer zu nehmen. Es ge-

lang dem Geschwader tatsächlich, durch die erste Minenlinie hindurchzukommen, ohne daß verschleuderte der explodierenden Minen besonderen Schaden anrichtet hätten. Der Versuch wurde jedoch von der wachhabenden Mannschaft in den Forts rechtzeitig bemerkt und sofort das Feuer auf die englischen Schiffe eröffnet. Da das Geschwader nur aus einigen leichten Kreuzern bestand, deren Geschütze nicht die genügende Tragweite hatten, um das türkische Bombardement wirksam zu erwidern, so zog sich die englische Flotte wieder zurück. Zwei der türkischen Granaten trafen einen Torpedojäger, beschädigten ihn jedoch nur leicht.

Muselmanisch-israelitische Verbrüderung.

WTB. Konstantinopel, 28. Dez. (Nichtamtlich.) Jerusalem's Blätter berichten über ein muselmanisch-israelitisches Verbrüderungsfest in dieser Stadt, an dem Vertreter der angesehensten armenischen Familien und hervorragende israelitische Gelehrte teilnahmen. Es wurden auch Ansprachen in hebräischer Sprache gehalten.

Begegnung der Herrscher Rumäniens und Bulgariens?

Nach übereinstimmenden Meldungen mehrerer Londoner Blätter finden zwischen Bulareff und Sofia diplomatische Verhandlungen statt, die die Begegnung beider Herrscher auf rumänischem Gebiete bezwecken.

TU. Paris, 28. Dez. (Ind. Melb.) In hiesigen diplomatischen Kreisen erhält sich auf Grund von Depeschen aus Bulareff und Sofia mit Hartnäckigkeit das Gerücht von einem bedeutenden Ereignis der dreihundertjährigen Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien. Das Thema beschäftigt die öffentliche Meinung allgemein, da man im allgemeinen bisher mit Überheblichkeit von dieser Seite aus nicht gerechnet hat. Nun bringt die Presse täglich über die zukünftige Politik der beiden Balkanländer ausführliche Zeitartikel, die von guten Nachrichten und wohlwollenden Ermahnungen an die Adressaten der rumänischen und bulgarischen Regierungen trafen. Angeführt der erfolglosen Versuche der Dreiverbands-Diplomatie, die Richtung der Neutralitätspolitik dieser Balkanstaaten zu ändern, wechselt jedoch der diplomatische Mitarbeiter des „Temps“ die Tonart und geht von den Schmiedeleien zu offenen Drohungen, wenigstens Bulgariens betreffend, über. Das Blatt schreibt: Die Gedankenrichtung der Regierung in Sofia hat zu häufig in letzter Zeit den Wiener Einflüssen nachgegeben. Bisher ist allerdings ein allzu offener Bruch der Neutralität noch nicht erfolgt, indessen die Sprache des Fürsten Trubezkoi wird hoffentlich auch etwas nachhelfen, wenn Bulgarien den Sinn für die Wirklichkeit verlieren sollte. Außerdem wird den Frieden auf dem Balkan nicht stören lassen. Außerdem wird Bulgarien nicht gestatten, durch seine

haltung die normale Entwicklung der Ereignisse zu stören oder gar unsere Feinde zu begünstigen. Wenn Bulgarien es nicht über sich gewinnen kann, sich offen auf die Seite des Dreiverbandes zu stellen, so besteht die einzige mögliche und gefährliche Politik für die Regierung in Sofia in einwandfreier Neutralität. Wir hoffen, daß man in Bulgarien den Sinn der Verhandlungen zwischen Serbien und Rußland versteht.“

Fürst Bülow in französischer Beleuchtung

TU. Paris, 28. Dez. (Ind. Melb.) Die Anwesenheit des Fürsten Bülow in Rom beunruhigt die Dreiverbandsmächte nach wie vor aufs höchste. Man sieht einem Umschwung der Stimmung aller Kreise entgegen, die bisher dem Dreiverband nicht freundlich gesonnen waren. Die französische Presse bereitet ihr Publikum bereits langsam auf bevorstehende diplomatische Mißerfolge des Dreiverbandes vor. In einem langen Artikel über die Tätigkeit des Fürsten Bülow in Rom liefert der „Matin“ folgende Würdigung der Persönlichkeit des Fürsten. Fürst Bülow steht jetzt offiziell in die Stadt zurück, wo er vor 20 Jahren zum erstenmal die Stelle eines Botschafters inne hatte und wo ihn noch viel Sympathie, ja sogar bewundernde Beziehungen erwarteten. Was der ehemalige Reichskanzler auch immer von der Zukunft halten möge, sicherlich wird er sich nicht zu brutalen Drohungen hinreißen lassen. Er weiß, zu wem er spricht und welche Tonart er zu wählen hat. Man hat in Berlin eine glückliche Wahl getroffen, denn Fürst Bülow ist vielleicht in der ganzen deutschen Diplomatie der einzige Mann, der die Gabe des Lächelns besitzt. Es gibt „culture“ und „Kultur“. Die Welt steht im Begriff, sich in zwei Lager zu teilen und wird für die eine oder andere Schreibweise Partei ergreifen. Unter dem Banner der „culture“ sammeln sich die Vertreter der menschlichen Zivilisation, unter der Standarte der „Kultur“ streben die Eddie wissenschaftlicher Barbarei und barbarischer Wissenschaft zusammen. Fürst Bülow gehört zur „Kultur“, wenn er auch möchte, daß man ihn zur „culture“-Partei rechne. Was er in Rom in seiner Hofenbüchse Malta nach Herzogtum Horaz oder Tibull zitiert, sein inneres Gemüt wird ihn, wie eine Landstrolähe, stets zu den wilden Abenteuern verleiten. Herr von Bülow ist der intelligenteste und verständlichste aller Deutschen, er ist vielleicht sogar der energischste. Seine Ankunft in Rom ist ein wichtiger Tag im europäischen Konflikt.

Englische Angst.

TU. London, 28. Dez. (Ind. Melb.) Die Furcht der Bevölkerung vor einer bevorstehenden deutschen Landung hat sich durch das wiederholte

Erscheinen deutscher Flieger über Englands Boden noch verstärkt. Die Behörden haben infolgedessen eine Reihe weiterer Vorsichtsmaßregeln zum Schutz gegen eine Landung feindlicher Truppen getroffen. Die ganze Ostküste Englands wird jetzt Tag und Nacht von einem starken Torpedobootgeschwader bewacht, dessen alleinige Aufgabe im Auf- und Abfahren an der Küste besteht. Die Flotte befindet sich in dauernder drahtloser Verbindung mit dem Festland und hat speziell auch jedes geringfügige Vorkommnis mit scharfen Fernrohren aufgeföhrt worden. Die meisten Türme werden in der nächsten Zeit Anlagen für funktentelegraphische Stationen erhalten. Die Bevölkerung wird nochmals ermahnt, bei der Landung deutscher Truppen Ruhe und Kasstfälligkeit zu bewahren. Es sind neuerliche Aufforderungen an die waffenfähigen Männer ergangen, in denen den sich Stellenden versprochen wird, sie vorläufig nicht an die Front in Frankreich zu senden, sondern sie bis an die Grenze des Möglichen in England selbst zur etwaigen Verteilung des Heimatlandes zu verwenden.

TU. London, 28. Dez. (Druckst.) Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt in einem Zeitartikel der Times, daß es offenbar die Absicht Deutschlands sei, die männliche Bevölkerung des ganzen Landes in den Dienst des Heeres zu nehmen, unter anderem dadurch, daß sie in den Fabriken von Munitionsfabriken beschäftigt werden. Von deutscher Seite werden mächtige Vorbereitungen getroffen, um im kommenden Frühjahr einen entscheidenden Schlag gegen die Heere der Alliierten zu führen. Wir müssen Mächte darauf nehmen und Gegenmaßnahmen treffen. In Deutschland werden augenblicklich nicht weniger als 4 Millionen Mann militärisch ausgebildet. Wenigstens diese selbstverständlich nicht als erstklassig bezeichnet werden können, wird es doch mit Rücksicht auf die deutschen Maßnahmen das Beste sein, wenn die Vertreter der Alliierten sich treffen, um die Lage einer sachkundigen Besprechung zu unterwerfen.

Das Eisene Kreuz I. Klasse

haben im Bereiche des 7. Armeekorps in letzter Zeit erhalten: Major v. Platen, im Gen.-Stab d. 13. Inf.-Div., Oberstleutnant Nienke, im Inf.-Regt. 13, Major Frhr. v. Blomberg, im Inf.-Regt. 15, Hauptmann Schulz (Oskar), im Inf.-Regt. 16, Major v. Langen, im Inf.-Regt. 53, Leutnant v. Mel. Brinmann, im Inf.-Regt. 55, Hauptmann v. Aischberg, im Jäg.-Batt. 11, Hauptmann Gelscher, im Pionier-Regt. 19, Oberleutnant v. Reiff, im Gen.-Stab d. 7. A.-R.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Von unserem zum deutschen Heer in Polen entsandten Kriegsbericht-erhalter.

Höhe 200.

II.

200, 18. Dezember 1914.

Der Ort Nowosolna ist lang gestreckt und wenig geschlossen gebaut. Die deutschen Batterien beschossen in der Hauptsache die russischen Stellungen hinter ihm, die russischen die deutschen vor ihm. So ist ein Teil der Anwesen des Ortes erhalten geblieben. An der Straße sind Sammelstellen für Kriegsmaterial eingerichtet, das die an der Aufklärung des Schlachtfeldes arbeitenden Truppen dort vorfinden. Dort häufen sich russische Gewehre, Munition, Patronengürtel, Patronenpatronen usw.

Hinter dem Ort beginnt die russische Hauptstellung. Rechts in Gehalt eines uralten, bläulichen Kiefernwaldes, der durch dicht vorgelegte Schützengraben, Drahtverhänge usw. gesichert war. Links führt ein Feldweg hinauf zu der berühmten Höhe.

Auch der Wald und die Waldgrenze haben viel Blut getrunken. Dort haben Granaten und Aufschlaggranaten, leichte und schwere, ihr Werk getan. Man sieht es an den Abschattungen an den Bäumen.

Wir gingen zur Höhe hinauf. Sie starrt von Feldbefestigungen. Ein Schützengraben umzieht sie nach dem andern. Die Übergänge sind unterminiert, so daß man unter ihnen durch von einem Graben zum andern kriechen kann. Dazwischen liegen massenhafte Batteriestellungen. Vor den Schützengraben, in doppelter Handhöhe über dem Boden, ist Draht gespannt. Man muß schon jetzt, am helllichten Tage, sehr vorsichtig gehen, um nicht über ihn zu Fall zu kommen. Nachmittags stürmten waren schon durch dieses einfache Hilfsmittel jedes Fortwärtkommen unmöglich. An gefährdeten Stellen machen sich Drahtverhänge breit. Als Arten, vom einfachen Stacheldraht zum, dem über Draht- oder Kiefernholz, die durch Querbohlen verbunden sind, gespannten doppelten Draht, bis zur kunstvollen Stacheldraht-Menschenfalle von mehreren Metern Breite, sind reichlich da. Volksgrenzen habe ich persönlich nicht gefunden, doch sollen auch sie nicht fehlen. Die Schützengraben sind in inneren Anwendung der alten Bauweisen Gedanken über den Stellungsbau angelegt. Sie zeigen die Zickzacklinie des Waldes mit Bastionen. Es ist ferner, bei der ersten Orientierung inmitten dieses Hin und Hers von Gräben die Übersicht über die Gesamtstellung zu behalten. Doch drüben, an der Sandhöhe, von der wir herüberkommen, ist, Gott weiß wie, noch ein Bauernhaus, das bisher verstanden geblieben war, in Flammen aufgegangen. Kein Mensch wehrt der Höhe; wer hätte auch Zeit dazu? So entwickelt sich eine gewaltige Feuersbrunst. Die aufsteigenden Flammengarden dienen uns als Orientierung über die Lage der Heereskräfte. Wir folgen dem Lauf der Schützengraben und haben so das Kanal bald im

Rücken, bald uns zur Rechten, zur Linken und schließlich auch im Gesicht.

Das Dach der Höhe war die Zentrale der feindlichen Stellung. Ein breiter, sanft gewölbter Raum, den die Schützengraben ringum einschlossen. Hier hand, durch die Wölbung noch immer gegen Sicht gebet, die schwere Artillerie des Feindes. Von hier aus bestreute sie, nach ihrer Kampfesweise, das gesamte Zielungsgebiet unserer Truppen. Für die deutsche Artillerie ist es Gesichtsbildung, nur nach sichbaren oder doch einigermaßen zuverlässig ausgemachten Zielen zu schießen, ihr Feuer auf diese zu vereinen. Das Gegenteil gilt für Geschützverschiebung. Die russische Artillerie verfährt anders. Natürlich verschmäh auch sie sichtbare Ziele keineswegs. Ganz im Gegenteil; sie ist sogar für kleine und kleinste Ziele dankbar, ja sie verlangt sie, wie bekannt, sogar das Feuer auf einen einzelnen Mann nicht. Das ist nicht etwa mangelndes Verständnis der russischen Artillerie für das Wesen der eigenen Waffe, sondern ein wohlüberlegtes System, das ohne Zweifel manche Vorteile für sich hat. Dagegen vereinigen die Russen ihr Feuer nur ausnahmsweise auf ein Ziel, sei es nun lohnend oder das Gegenteil, lassen vielmehr, wenn nicht besondere Gründe dagegen sprechen, ihre Geschütze auch innerhalb der Batterie nach verschiedenen Richtungen hin und gegen verschiedene Ziele zugleich in den Kampf treten, und wenn keine Ziele sichtbar sind, sogar ganz aufs Geratewohl ins Gelände des Feindes hinein. Sie brauchen auf diese Weise mehr Zeit zur Richtungsfindung oder gar Vernichtung eines von ihnen in Angriff genommenen Ziels; sie haben aber dafür den Vorteil, daß auf der Gegenseite im ganzen Bereich des Schlachtfeldes kein Mensch sich auch nur einen Augenblick für gesichert vor ihren Geschossen fühlte. Jedermann, vom Divisionär bis zur kleinsten Ordnung, ob in der vorbereiteten Kampflinie oder ganz hinten bei den Stäben, ob in Sicht des Feindes oder ihm unsichtbar, weiß, daß in jedem beliebigen Augenblick ein Schrapnell über ihn plagen, eine Granate neben ihm in die Dichtung oder in den Boden fahren kann. Auch in einer Armees von Felden erzeugt die nie auch nur für Minuten voll ausgeschaltete Gefahr bei der langen Dauer der Kämpfe schließlich eine gewisse Nervosität, die herbeiführen die russische Artillerie als eine ihrer Aufgaben ansieht. Dem Versahren gemäß bleiben die Spuren der bedrückten Feuerkraft auf dem Schlachtfeld zurück. In den deutschen Stellungen, wie wir sie neulich gesehen und heute abermals durchfahren haben, sieht man, über das ganze Gelände verteilt, die Trichter geplatzter Granaten. Sie verteilen sich über Wälder und freies Feld, über Straßen und Gehsteige ziemlich gleichmäßig; nur ausnahmsweise sieht man, z. B. hinter einer Batterie, daß dort mehr Geschosse niedergegangen sind als anderwärts. Diese gleichmäßige Verteilung der Trichter über das ganze Gelände tritt in den eroberten russischen Stellungen weniger hervor. Dagegen sind dort z. B. längs der Schützengraben und auf ihnen Schutz für Schutz. Stellt man sich vor, daß hier mit Verzögerungsjährer geschossen worden ist, so muß die Wirkung den Schilderungen der Gefangenen gemäß in der Tat grauenvoll gewesen sein. Das Geschütz fliegt dann nicht sofort beim Ausschlag auseinander, vielmehr fliegt es vielmehr e-t ordentlich in die Dichtung ein oder gar durch sie hindurch.

Der Gegner atmet auf. Gott sei Dank, es war ein Blindgänger! Doch nein! Ein paar Sekunden, lang genug, um die Hoffnung auf Vorüberziehen der Gefahr, zu kurz, um irgend jemand ein Entweichen zu gestatten, und mit beidhändigen Armen gespringt die Granate in zahllose Bruchstücke — nicht etwa nur in ein paar Scherben, wie die der Russen meist. Bei der Verwendung des Verzögerungsbündlers tritt beim Gegner zu den erhöhten Verlusten eine Steigerung der Wirkung auf die Nerven der Überlebenden, die nicht gering anzuschlagen ist.

Selbst auf Höhe 200 tritt dieses Depflanzen der einzelnen Dedungen mit Granaten deutlich hervor, obgleich sie dort mehrfach aufeinander folgten und obgleich hiernach im Grunde die ganze Höhe ein blindbares Ziel war. Von der Höhe aus jagen sich die Gräben hinunter in die Senkung, links nach dem zweiten Stützpunkt, dem Wald, rechts nach der Fortsetzung der dortigen Stellung hin. Das Schlachtfeld war bei unserer Ankunft bereits in der Aufklärung begriffen. Zahlreiche Kommandos waren zu diesem Zwecke an der Arbeit. Die Loten waren, von vereinigten Russen abgesehen, bereits befestigt. Was noch herumlag, waren die Kadaver von Pferden und was der Feind bei seinem Abzug zurückgelassen hatte. Das Charakteristische waren vor allen Dingen die vielen Gewehre, ferner die Umarmen von Infanterie-Munition, die zurückgelassen waren. Die Auffassung und der Boden hinter den Schützengraben war besetzt damit; in kleinen Häufen einzeln, im Rahmen, in Wäldchen, in wohlgeordneten Patronengürteln und Taschen, endlich in den großen Behältern der Fabrikproduktion konnten sie allenthalben in nahezu beliebigen Mengen aufgefunden werden. Das denn auch gewissenhaft gescheit. Denn unsere Kriegsführung hat für diesen Teil der Deute recht gute Verwertung, da uns die Russen von Zeit zu Zeit, wie es auch bei Nowosolna geschehen ist, einen kleinen Posten ihrer auf das feindliche Geschütz gerichteter Maschinengewehre zu überlassen pflegen. Die Preisgabe ihrer Waffen, namentlich aber ihrer Munition, in diesem Umfange zeigt die moralische Verfassung, in der die geschlagene russische Truppe abgezogen sein muß. Wenn sie überall von Wäldern bis hinunter nach Eichenhoch auf der von ihr preisgegebenen langen Linie auch nur annähernd ähnlich große Mengen an Geschützpatronen hinter sich gelassen hat, so mag der russische Kriegsmann immerhin einiges Kopfzerbrechen haben, woher er Ertrag beschaffen soll.

Reben Gewehren — Gewehren mit jedem Bajonet, wie wir es 1870 hatten — und Munition finden sich zahlreiche Rückfälle mit den kleinen habilitierten des russischen Feldsoldaten, recht schäbige Tornister, Trunk- und Geschütz, Kochgeschirr, Bier, Mägen — hier, Ausdrucksstücke aller Art. Auch viel Kommissariat liegt am Boden, steht auch in den Rückfällen: mit der Legende von der mangelhaften Versorgung der Russen mit Nahrungsmitteln ist es nicht. Um gleich noch einer zweiten, ähnlichen Art des Falls umzubringen: auch das angebliche Nichtvorhandensein einer russischen Feldpost ist fauler Jauber. Russische Feldpostbriefe und Feldpostkarten sind in Menge zurückgelassen. Man steht oft genug, wo einer im Schützengraben noch das Abendrot vor dem nächsten Ausbruch seine Briefe durchgegeben hat. Er hat sie neben sich gelegt, und dann sind sie liegend geblieben. Man

nimmt sie in die Hand und sucht vergeblich zu erraten, was der Bogen, der lang vollbeschrieben ist in fremder, unverständlicher Schrift, seinem Empfänger gewesen sein mag. Im allgemeinen denken kann man sich's ja, wenn man selbst Feldpostbriefe schreibt und sich bangt, ob und wie sie wohl den Adressaten erreichen mögen! Hier ist, wie ich mühsam entzifferte, ein Brief aus Klein, da einer, von Frauenhand, aus Krasnojarsk. Denen, die sie schreiben, mag auch wech und bang ums Herz gewesen sein. Doch fort mit den sentimentalischen Gedanken! Die Schriftstücke zeigen durchweg den gleichmäßigen, gewandten Federzug gebildeter Leute. Der ungebildete russische Soldat scheint aus guten Gründen Briefe wieder zu empfangen, noch zu versenden. Alle Briefumschläge und Karten zeigen in aller Deutlichkeit Korps, Division und Regiment des Empfängers. Selbst wenn es keine russischen Überläufer und Gefangenen, keine liegende gebliebenen Karten und Ausrüstungsstücke mit der Zugehörigkeitsbezeichnung gäbe, täuschte andere kleine Anhaltsmittel würden uns, wie z. B. diese Briefe, erkennen lassen, gegen wen wir gefochten haben und noch fochten.

Tatsächlich besteht denn auch in dieser Beziehung kaum je der leiseste Zweifel, bei uns nicht, und, obgleich bei uns nicht alles ebenso ist wie drüben, beim Gegner wohl auch nicht. Wir brauchen nicht die Zeitungen des Gegners, der Gegner nicht unsere, um es zu erfahren. Mit Truppenbewegungen und Truppenverfälschungen ist es ja etwas anderes, — nicht nur beim ersten Aufmarsch.

Der Boden hinter den russischen Schützengraben verrät durch schwer zu übersehende Spuren, daß die Verhaftung ihrer Verteidiger bemerkenswert gut war, daß sie vorwiegend von vegetabilischer Kost gelebt haben müssen, und daß man bei ihnen auf Hygiene nicht viel Wert gelegt hat. Ich wage nicht mehr anzudeuten. Der Aufenthalt in den Gräben muß aber für die Dauer furchtbar gewesen sein.

Die Toten sind von unseren Aufklärungsstommandos z. T. in den Gräben selbst zur Erde bestattet worden. Auch deutsche Kameraden waren von den verschiedenen Sturmangriffen aus der letzten Zeit vor dem Fall der Stellung her selber genug unter ihnen. Die Höhe selbst trägt besonders viele Einzelgräber, daneben mehr wie ein Massengrab. Ganz oben steht eine eroberte 15-Zentimeter-Ringkanone, der Stolz der Sieger. Ihr Rohr hat an der Mündung eine schwere Wunde, die Wirkung eines heftigen Handhiebgeschusses. Ein paar Schritte von dem Geschütz liegt ein neues Grab. Die Kameraden, die mit dem Staken ihren gebildeten Kameraden den letzten Lebensdienst erwiesen haben, gehen eben weiter. „Ein Aufklärer vom Infanterieregiment“ liegt man auf dem linken Kreuz, das es trägt. Zu Schützen des Grabes liegt der Helm des Armen; zu seinen Füßen, auf dem tauchten Leinwand, und selbst hinlanglich durchweicht, ein zerfenes Neues Zeltmantel. Der tote hat es bei sich gehabt, und vielvolles Empfinden des Befehlungsstommandos hat es ihm auf den Hügel gelegt. Ich überlege, ob ich es nicht besser an mich nehmen und den Angehörigen übergeben soll. Aber wie den Namen des Toten erfahren? Das Befehlungsstommandos weiß ihn nicht. So mag es an seiner Stätte bleiben.

Ab. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

Die Leiden der Kriegsgefangenen in England.

Die Wiener „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht Erzählungen zweier in Wien eingetrossener Fabrikarbeiter. Sie sind auf der Rückreise von Amerika auf hoher See von einem englischen Kriegsschiffe, das den Dampfer, auf dem sie sich befanden, nach Deutschland und Österreich durchsuchte, nach England befördert worden.

Nach kurzem Aufenthalt wurden sie von hier auf die Insel Man gebracht, wo sie bereits zahlreiche Leidensgefährten antreffen. Im Verlaufe weniger Wochen wuchs die Zahl der dort untergebrachten Personen auf ungefähr 5400 an. Die Männer und Frauen wurden getrennt untergebracht; nur die Familien durften beisammen bleiben. Die Behandlung war, vom ersten Tage anfangen, die schlechteste, die man sich denken kann. Die beiden Leute erklären, daß sie weder von ihrer Heimat noch von ihrem Aufenthalt in Amerika her in Bezug auf Unterhalt und Verpflegung besonders verwöhnt gewesen seien. Aber so arg, wie im englischen Konzentrationslager seien in Galizien nicht einmal die Schweine untergebracht. Von einer Krankenpflege war gar keine Rede. Die Kranken wurden zwar in einen abgetrennten Raum gebracht, der den Namen Spital trug, aber sie lagen dort zum großen Teil auf bloßem Holzboden, zum Teil auf Strohlager, ohne andere Bedeckung als die, die ihnen von gütigstwilligen Pflegerinnen unbedingten Landstücken geboten werden konnte. Der Arzt kam nur einmal des Tages, und eine bessere Kost als die anderen bekamen auch die Kranken nicht.

Die Kost bestand in zwei Mahlzeiten täglich. Mittags Kaffee, Brot und durchweg schlechte, oft verfaule Erbsen. Es war keine Seltenheit, daß in dem Erbsenpottus tote Mäuse gefunden wurden, und die Reklamationen dagegen waren ohne Erfolg. Abends bekam man einen schwarzen wässrigen Kaffee und ein Stückchen Brot. Diese Verpflegung führte dann auch zu den Krankheiten, von denen man ja auch hier bereits Kenntnis erhalten hat.

Die Gefangenen hatten aus den Zeitungen die Augenmerkungen erfahren, in denen die Engländer schildern, wie gut die Kriegsgefangenen bei ihnen behandelt werden, und verlangten von der Verwaltung, daß sie, ihrer Schilderung entsprechend, sie annähernd verpflegen möge. Die Antwort war darauf, daß sie einen fast ungetragenen Kaffee, verschimmelte Erbsen, und diese mit allerlei ekelhaften Beisätzen vermengt, bekämen. Daraufhin entschlossen sie sich zum Hungerstreik. Drei Tage lang hatten sie diesen ausgehalten, aber schließlich verlangte der Warden seine Rechte. Da bekamen sie erst recht das schreckliche Zeug zu essen, und ohne daß irgendeine Verabredung oder Organisation der Demonstration vorangegangen wäre, waren die Gefangenen das Essen mit sämtlichen Schüsseln und mit geladenem Gewehr bei der Mengeverteilung assistierenden Soldaten an den Kopf.

Wochenhilfe während des Krieges.

Durch Verordnung vom 3. Dezember 1914 ist die Kriegswochenhilfe an diesem Tage in Kraft getreten. Da die Kassen jedoch das amtliche Material viel zu spät erhalten, haben die Vorarbeiten erst kurz vor Weihnachten ihr Ende erreicht, so daß die Wochenhilfe erst von jetzt ab bei allen allgemeinen Ortskrankenkassen zur Auszahlung gelangt. Unter diesen Umständen dürften einige praktische Erklärungen zu diesem Gesetze erwünscht sein.

I. Wer hat Anspruch auf diese Wochenhilfe?
a) Mitglieder, deren Ehepartner in diesem Kriege dem Reiche Kriegsdienst, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder an deren Weiterleistung oder an der Wiedererlangung einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind.

b) Ehefrauen von Mitgliedern, welche in diesem Kriege dem Reiche Kriegsdienst, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder an deren Weiterleistung oder an der Wiedererlangung einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind, und vor Eintritt in diese Dienste auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse in den vorausgegangenen zwölf Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert waren.

II. Wer hat ferner Anspruch auf diese Wochenhilfe?
Nach Paragraph 8 der Verordnung haben ferner Anspruch alle Wöchnerinnen, die einer Kasse als Pflichtversicherte oder freiwillig angehören, also auch Ehefrauen, deren Ehemann nicht Kriegsdienst leistet, und ledige Personen, vorausgesetzt, daß sie im letzten Jahre mindestens sechs Monate gegen Krankheit versichert waren.

III. Wie sind die Leistungen resp. welche Unterhaltungen erhalten die in Frage I unter a und b bezeichneten Personen?

Zu a): 1. Ist während der Schwangerschaft die Hilfe einer Hebamme notwendig, so ist der hierfür vorausgesetzte Betrag in Höhe bis zu 10 Mark zu leisten. Quittung der Hebamme über den erhaltenen Betrag ist vorzulegen, ebenso ist die Notwendigkeit der Hilfe durch Bescheinigung einer Hebamme oder eines Arztes nachzuweisen. Einmalige ärztliche Hilfe leistet die Kasse auf Grund des laufenden Arztvertrages, es durch ihre Kassenzurückzahlung. 2. Nach der Entbindung 25 Mark Entbindungskosten. Einmalige ärztliche Hilfe leistet die Kasse auf Grund des laufenden Arztvertrages durch ihre Kassenzurückzahlung. 3. Nach der Entbindung ist sofort für zwei Wochen Wochenlohn in Höhe der laienärztlichen Unterhaltung derjenigen Lohnklasse, in der das Mitglied versichert ist, zu zahlen. Diese Unterhaltung darf nicht unter 1 Mark pro Tag oder wöchentlich 7 Mark betragen. Bei Mitgliedern, die in einer niedrigeren Lohnklasse versichert sind, ist in einer niedrigeren Lohnklasse mithin auf 1 Mark pro Tag bzw. 7 Mark pro Woche zu erhöhen. Dasselbe Unterhaltungsrecht ist nach der Entbindung auf weitere sechs Wochen in wöchentlichen Raten zu zahlen. 4. Stillgeld vom Tage

Es war ein Ausbruch der Verzweiflung. Die Antwort war, daß eine Abteilung Soldaten antrat und Schüsse auf die Flüchtlinge abgab. Acht Personen wurden getötet, 27 verwundet. Unter den Gefangenen befanden sich nicht bloß Arbeiter, sondern Personen aller Berufsstände, auch sehr viele Seelen und Kapitäne, die alle ganz gleich behandelt wurden.

Der blutige Vorfall hatte zur Folge, daß nach einigen Tagen der Konflikt von Amerika im Gefangenenlager erschien. Seiner Intervention ist es denn auch zuzuschreiben, daß die englische Regierung eingewilligt hat, Oesterreicher und Ungarn bis zu 15 und über 50 Jahre freizulassen. Bei deutschen Staatsangehörigen wurde die Altersgrenze mit 55 Jahren festgesetzt. Die für die Entlassung bestimmten wurden in Trupps von 20 bis 30 Mann zusammengeführt und durch Militär über Liverpool nach London gebracht. Auf dieser ganzen Reise, auch bei der Befahrung, dachten die Engländer nicht daran, für Verpflegung zu sorgen. Erst am zweiten Tage nach der Ankunft in London gab es Kaffee und Brot.

Sofort nach der Gefangennahme hatten die Engländer den Gefangenen das gesamte Bargeld abgenommen, ebenso Messer, Waffen und Werkzeuge. Nach der Ankunft auf der Insel Man erhielten die Gefangenen zwar über ihr Weiterleben ihre Effekten wieder zurück, aber das Bargeld wollte man ihnen nicht ausfolgen, sondern ihren englischen Geld dafür geben und zwar den Dollar mit 3 Schilling 6 Pence berechnen. Die Gefangenen gingen nicht darauf ein, aber im Verlaufe ihrer Gefangenschaft waren sie wohl bei und da genötigt, Geld einzuschleusen, und da mußten sie sich diesen ungünstigen Kurs gefallen lassen. Später allerdings haben sie den Gefangenen auch 4 Schilling für den Dollar gezahlt.

In Holland nahm sich der österreichische Konsul in der wärmsten Weise der Gefangenen an, und sie konnten, mit reichlichen Unterhaltungen für die Weiterreise versehen, über Deutschland nach Wien gelangen.

Kriegsallerlei.

Leistungen des Kaisers. In einer Ansprache in Damaskus betonte der Oberkommandierende seine Siegeszuversicht und den festen Entschluß, Kopten zurückzuerobern. Der deutsche Konsul reiste darauf mit, daß Kaiser Wilhelm eine Kampfe für die Wölche gestiftet habe. — Für ein in Bildung begriffenes deutsches Hilfskomitee zur Veranstaltung von Sammlungen für den roten Halbmond hat der Kaiser 40000 Mark gestiftet. Der Reichstanzler hat das Ehrenpräsidium übernommen. — Eisenbahnminister und Reichsbankpräsidenten. Dem Minister der öffentlichen Arbeiten, Dr. J. v. Breitenbach, und dem Präsidenten des Reichsbankdirektoriums, v. Gumboldt, wurde für die Organisation des Verkehrs bezw. die weitestbildenden Maßnahmen zur Verfügung gestellt.

nanziellen Sicherstellung des Reiches das Eisenkreuz zweiter Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen. — Eine französische Sprengstoffabrik in die Luft geschoßen. Fünf Kilometer von St. Germain (Hochalpen) ist eine Sprengstoffabrik, in der die Sprengstoffe Glycerin und Turpinit für das französische Heer hergestellt werden, in die Luft geschoßen. In Genuß geht das Gerücht, die Explosion sei auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen. Die Fabrik lieferte in der letzten Zeit täglich bis zu 44 Kisten Turpinit an das französische Heer. Turpinit ist der neue Sprengstoff, dem eine besondere Wirkung zugeschrieben wird. — Die neue russische Kasse „vertagt“. Infolge der russischen Niederlagen sind die Verhandlungen über die neue Milliarden-Kriegsanleihe nach England mit englischen Bankiers auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Umgebung und Nachbargebiete.

Eisenbahnunfälle.

Wien, 28. Dez. Heute nachmittags 4 Uhr entgleiste zwischen hier und Raasdorf der letzte Wagen des Personenzuges 1264 A. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist unbedeutend. Das Gleis von Wien bis Raasdorf war bis 6.50 Uhr nachmittags gesperrt. Der Betrieb wurde während dieser Zeit einseitig im Gleise Raasdorf-Wien aufrecht erhalten. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht ermittelt worden.

Cronenberg, 28. Dez. Von einem schweren Schiffschlag wurde hier die Familie eines Wirts getroffen. Die Frau verlor am Montag früh mit einem zwei Jahre alten Kinde unbemerkt die Wohnung. Auf der Suche nach ihnen fand man beide in einem Teiche der städtischen Anlagen in der Gasse tot vor. Anscheinend hat die Unglückliche in einem plötzlichen Anfall von Geistesstörung die Tat begangen.

Reimscheid, 28. Dez. Aus Bolivien kommt die traurige Nachricht, daß der dort in einem deutschen Handelsreise zu Nueva Victoria angestellte geweseene Herr Ernst Wilhelm Albert Reitschöfer aus Reimscheid am 5. September von Banditen ermordet worden ist.

Brühl, 28. Dez. Auf Grube „Maria Glück“ wurden mit Briketts beladene Wagen in das Hauptgleis gefest und vorrückschrittartig vorgebracht. Trotzdem kamen die Wagen auf der abschüssigen Bahn ins Rollen und fuhren mit riesiger Geschwindigkeit bergab. Glücklicherweise sprangen sie in einer Kurve ab, rissen einen Eisenbahnsteg mit, führten teils um und führten teilweise übereinander. Der Bremser war rechtzeitig abgesprungen. Auch die Gleise der Vorgelegebahn wurden beschädigt. Die ganze Nacht hindurch währten die Aufräumarbeiten.

entlassen, d. h. für höchstens zwei Wochen kann das Wochenlohn, als auf die Zeit vor der Rückkehr entfallen, sofort am ersten Zahlungstage nach der Rückkehr gezahlt werden, während der Rest nach Ablauf jeder Woche auszuzahlen ist. Ist nun die Entbindung vor dem 3. Dezember, z. B. am 26. November, erfolgt, so hat die Wöchnerin gleichwohl Anspruch auf Wochenlohn, aber nur für sieben Wochen, da sie, wenn damals schon die neuen Vorschriften gegolten hätten, vom 3. Dezember ab nur noch für sieben Wochen Anspruch gehabt hätte. Eine Zahlung für die Zeit vor der Rückkehr kommt in diesem Falle nicht in Betracht, da die Wöchnerin nur Leistungen beanspruchen kann, die vom 3. Dezember 1914 an zu gewähren sind.

3. Die Beihilfe für Schwangere ist zu gewähren, wenn das Bedürfnis für Hebammenhilfe oder ärztliche Behandlung in der Zeit vom 8. Dezember 1914 ab eintritt.

4. Das Stillgeld ist auch solchen Wöchnerinnen zu zahlen, die vor dem 3. Dezember entbunden sind; aber auf die Höchstdauer von zwölf Wochen nach der Rückkehr, die Zeit von dieser bis zum Inkrafttreten dieser Vorschrift ist anzuerkennen, so daß z. B. eine stillende Mutter, die am 12. November niedergekommen ist, Stillgeld nur für neun Wochen, vom 3. Dezember 1914 ab, erhält.

VII. Welche Nachweise sind zur Erhebung der Unterhaltung notwendig?

1. Hebammenhilfe während der Schwangerschaft wird auf Grund der Bescheinigung der Hebamme oder eines Arztes, daß diese Hilfe notwendig war, und zwar in Höhe des vorausgesetzten Betrages bis 10 Mark, gewährt.

2. Entbindungskosten und Wochenlohn wird auf Grund Vorlage einer ständesamtlichen Urkunde über die Geburt gezahlt.

3. Stillgeld wird auf Grund einer Bescheinigung des Arztes, der Hebamme oder der Mutterberatungsstelle, daß die Wöchnerin ihr Kind selbst füttern wird, gewährt. Die Bescheinigung ist bei jeder Erhebung des Geldes auf neue vorzulegen.

Um die Bescheinigung über das Stillen der Mütter möglichst kostenlos beschaffen zu können, hat sich die Allgemeine Ortskrankenkasse Elberfeld mit der Mutterberatungsstelle in Verbindung gesetzt, und wird diese höchstwahrscheinlich in Anbetracht der Lage der Arbeiter-Wöchnerinnen die Bescheinigungen völlig kostenlos oder gegen eine mäßige Vergütung den stillenden Müttern beschaffen. Im übrigen steht es jedoch jeder Wöchnerin frei, sich die Bescheinigung von einer Hebamme oder einem Arzt ausstellen zu lassen.

Um unnötige Gänge den Erhebungs zu ersparen, beschaffe man sich vorher die in diesem Artikel näher erläuterten Bescheinigungen zu den einzelnen Leistungen.

Seltene Waffen aus Feindesland.

Die Hülsen der modernen, für den christlichen Krieg zugelassenen Waffen genügt unseren Feinden nicht mehr, sondern sie greifen zu Werkzeugen, die sonst nur von tierischen Geknebel

Lokales.

(Der Redakteur unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Nachrichten aus Elberfeld bekannt.)

Elberfeld, 29. Dezember.

Briefe an deutsche Kriegsgefangene. — Beim Zutritt zu Gefangenenlagern. — Mehr Sorgen bei Soldatenposten. — Niederbadermarder an den Pranger.

Vom stellvert. Generalkommando 7. A. L. geht uns folgendes zu:

1. Es ist aufzufallen, daß von den Briefen, die an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich oder England gerichtet sind, eine sehr erhebliche Zahl in französischer oder englischer Sprache verfaßt ist. Dabei ist der Stil bisweilen drollig, daß man merkt, welche Mühe es den Absendern gemacht hat, sich in der fremden Sprache verständlich zu machen. Dagegen sind die Briefe, die an französische oder englische Kriegsgefangene in Deutschland gelangen, durchweg in der Sprache der Empfänger verfaßt. Demnach zu schließen fällt keinem Einsehen über Angelegenheiten ein. Warum sehen wir, wenn dem in Betracht der Mutterprache nach. Im Interesse unserer nationalen Gefühle wäre es höchst wünschenswert, daß an deutsche Gefangene in feindlichen Ländern nur deutsch verfaßte Briefe seitens der feindlichen Behörden finden, soweit bekannt, auch nicht statt.

2. Fortgesetzt laufen beim Generalkommando Gesuche ein um Zutritt zu den Gefangenenlagern. Alle Briefsteller haben nach ihrer Meinung natürlich dringende Gründe: daß sich es Privatpersonen, die diesen oder jenen Gefangenen besuchen wollen, bald Korporationen, wie Jugendbewegungen, die ein allgemeines Interesse vorgeben, und dergleichen. Ihnen allen wird bemerkt, daß der Zutritt zu den Lagern aus militärischen Gründen grundsätzlich verboten ist. Nur wenn eine direkte dienstliche Notwendigkeit vorliegt, kann eine Ausnahme gemacht werden.

3. Es ist festgestellt worden, daß etwa 20 bis 30 Prozent aller ins Feld bestimmten Soldaten, die in der Weihnachtswoche dem 22. bis 30. November dem Kaiserposten-Dienst zugewiesen sind, infolge mangelhafter Verpackung und schlechterer Aufsicht ein besonderes Durchsehen erforderlich haben. Das Publikum wird dringend ersucht, die größte Sorgfalt in jener Beziehung walten zu lassen. Besonders häufig ist eine falsche Regimentsbezeichnung. Ein Regiment, dem ein Soldat angehört, oder ein Regiment, in dem er sich befindet, wird oft als Landwehr, oder Reserve-Regiment bezeichnet, während es tatsächlich ein Infanterie-Regiment ist; der „Erste“, der aus der Heimat zum mobilen Regiment kommandiert, erhält irrigerweise noch diese Aufzeichnung. Ein Irrtum des Postens ist dann die notwendige Folge. Also vor allem genaue Aufsicht!

über im Kampf gegen die Tiere der Wildnis zum Anwendung kommen. Neben die Dumm-Dumm-Schüsse stellen sich noch andere seltsame Waffen, über deren Verwendung in diesem Kriege Generalarzt Dr. Bretzner in einem Aufsatz der „Zeitung über Land und Meer“ berichtet. Er hat man in Frankreich gegen unsere Soldaten Gewehrholzer oder Stöckgewehrholzer verwendet, wie z. B. die Erzählung eines Hebräers beweist, der beim Ringen mit einem Juden einen Stoch aus Metall erbeutete. Er später sollte sich heraus, daß es ein Stöckgewehr war; es scheint äußerlich ganz als ein eleganter schwarzer Spazierstock mit veredeltem Griff, dessen Schaft mit einem breiten Ringe verziert ist. Der Gewehrholzer wiegt 510 Gramm, hat eine Gesamtlänge von 82 Zentimeter. Der schwarz lackierte Teil besteht aus einem Stahlschiff, das abgerundet werden kann und innen glatt ist. Schießt man mit dem Gewehrholzer, so wird eine Patronen eingeschoben und der Griff angeschraubt. Der 3 Zentimeter breite Ring am Schaft des Griffes wird gegen den Druck einer Feder zurückgezogen und dann Drehung nach links festgestellt. Das Gewehrholzer dann gespannt, kann aber unmaßstäblich überlastet getragen werden und wird durch eine leichte Drehung des Ringes nach rechts abgeschossen. Im englischen Heer führen nicht nur die indischen Truppen das gefürchtete Kutz, ein kräftiges Messer, das durch geschicktes Werfen zum Töten von Schlachtern und zum Erhängen von Feinden benutzt wird, sondern die schottischen Hochländer haben auch ein furchtbares Dolchmesser, das in der Hand eines Mannes mühelos ein sehr gefährliches Werkzeug ist. Die Waffe ist eigentlich ein Sporthochmesser für Segler, das einen Dorn zum Lösen der Knoten trägt. Der Dorn, der bei den Segelmessern kurz ist, ist bei dem Schottendolch sehr lang, so daß er eine richtige Stochwaffe mit dem Messer als Handwaffe bildet. Das gefürchtete Kutzmesser ist 12 Zentimeter lang, hat 10 Zentimeter Umfang und wiegt 225 Gramm. An der einen Seite trägt es eine breite, starke Klinge und einen langen Griff für Konterhandhaken, an der anderen Seite einen 10 Zentimeter langen, 8 Zentimeter breiten, runden, leicht gekrümmten, dolchartigen Dorn. Der gekrümmte Griff liegt leicht und bequem in der Hand, und so ist das Instrument nicht nur zum tiefen Stich in Brust und Bauch, sondern auch zur Durchbohrung des Schädels geeignet. (Solche Messer hatten u. a. auch die in Darnier Refektorien liegenden Verwundeten vielfach den Anglikerpfeils, der durch die Munde des Unseligen auch recht schwere Verletzungen verursachen kann, ist bereits häufig erwähnt worden. Die Soldaten bedienen sich im Kampf der Dornen, die in der Tasche der Bekleidung getragen werden kann. Eine dazugehörige Wunde wird durch den Dorn des Erbsenrog Franz Ferdinand; sie bedarf aus einer geschlossenen Stahlfeder und einem beim Kusseln wahrscheinlich einen Schloßzylinder in die Handmasse, die das Dynamit zur Explosion treibt.

ist nur gegen solche Personen gefüllt werden, die schuldig befunden wurden:

- Grober Diebstahl gegen Person oder Eigentum von Bewohnern des Landes, nach § 41 des Indischen Armeegesetzes.
- Einkauf in ein Haus zwecks Plünderung oder Plünderung selbst, nach § 25 (a) oder nach § 25 (b) des Indischen Armeegesetzes.
- Plündern des Posten oder auf Wache etc., nach § 26 (c) des Indischen Armeegesetzes.
- Unehrenhaftes Verhalten, nach § 31 des Indischen Armeegesetzes.

2. Offiziere, die ein summarisches Generaltrienngericht berufen, sollen stets dafür sorgen, nach § 98 (1) (c), daß, wenn der Urteilspruch auf körperliche Züchtigung lautet, die Prozeßakten ihnen zur Verfügung gestellt werden. Mit Ausnahme der Fälle, in denen die Überweisung in berechtigter Berücksichtigung der Erfordernisse des Dienstes nicht ausführbar ist, sollen alle solche Fälle dem Generaladjutanten des Indischen Armeekorps unterbreitet werden, zwecks Bericht vor der Bestätigung.

3. Körperliche Züchtigung, auf Grund des § 24 (2) des Indischen Armeegesetzes, soll auf die Fälle beschränkt bleiben, in welchen sich Personen Vergehen laut oben erwähnitem Absatz (1) zurechnen lassen.

4. Körperliche Züchtigung darf nicht in Gegenwart von britischen oder anderen europäischen Truppen oder Zivilisten vollzogen werden.

5. Nach der Ansicht des Armeekorpskommandanten sollte Raub in diesem Lande sehr streng bestraft werden; die verhängte Strafe sollte nicht unter der Höchststrafe bleiben.

6. Ein Exemplar dieses Befehls soll im Besitz jedes britischen Offiziers der Artillerie und der Infanterie-Formationen im Indischen Armeekorps sein. Ein Exemplar soll bei jedem Kriegsgericht, das unter Indischem Militärrecht in dem Armeekorps abgehalten wird, vorhanden sein.

M. G. O'Leary, Oberst,
Stellvertretender Generaladjutant,
Indisches Armeekorps.

Abereinstimmend haben nicht nur die Berichte und Meldungen deutscher Truppen, sondern auch manche von uns erhaltene Aufzeichnungen des Feindes festgestellt, welche grausamen Plünderungen die britischen französischen Offiziere durch Angehörige der verbündeten Armeen ausgesetzt waren. Daß das französische Heer selbst daran nicht schuldlos war, ist durch mehr als ein Alibi bargegangen worden. Auch die Engländer haben es nicht verschmäht, sich in dieser Hinsicht die Hände rein zu halten. Am schwersten mögen sie durch die Ausschreitungen ihrer indischen Truppen belastet sein.

Daß es an solchen Ausschreitungen nicht fehlt, daß Fälle von Raub und Plünderung vorgekommen sind, ja, daß Plünderer und Wachmannschaften daran beteiligt waren, erweist das vorstehende vertrauliche Memorandum für die Offiziere des Indischen Armeekorps. Die Ausschreitungen müssen schwer gewesen sein, sollen sie die hier getroffenen Maßnahmen einigermaßen begründet erscheinen lassen.

Denn es handelt sich um nichts Geringeres als dies: England bringt den indischen Truppen gegenüber die Prätension in Anwendung. Die Fälle, in denen sie zu verhängen ist, findet man in dem Memorandum aufgeführt. Und so etwas tut das selbe England, das über den preussischen „Militarismus“ zu Gericht sitzt. Nicht das leiseste Empfinden scheint sich dort dafür zu regen, daß man die eigenen Truppen entehrt, indem man sie Seite an Seite mit Soldaten in den Kampf ziehen läßt, an denen Plünderungen vollzogen werden.

Freilich — nach außen wahr England den Anstand. Das versteht es immer vortrefflich, das tut es auch hier. So ist es denn in gewissem Sinne das bezeichnende an diesem Memorandum, daß die Anordnung getroffen wird: in Gegenwart britischer oder europäischer Truppen und Zivilisten darf die Höchststrafe nicht vollzogen werden! Das im Verborgenen geschieht, belastet das Gewissen dieser Kulturträger nicht. Ingeheim waltet über den indischen Truppen die Antrie — und vor den Augen der Welt spielt England die Rolle des Retters vor preussischem Militarismus.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Einnahme von Lwow.

In der „Riff. Jg.“ lesen wir: Daß Lwow, einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte im östlichen Polen, von unseren heldenmütigen Truppen, die unter dem Befehl des Generalleutnants von Morgen kämpften, eingenommen worden ist, haben die deutschen Tagesblätter nicht ausdrücklich verzeichnet. Wir wissen, wie knapp die Berichte von unserer Ostarmee lauten und daß sich hinter den kurzen Sätzen wichtige Ereignisse verbergen. Einem russischen Bulletin war ohne weiteres zu entnehmen, daß Lwow in deutschem Besitz sein mußte. (Auch der heutige Brief unseres Herrn Zimmermann erwähnt die Einnahme von Lwow. Red. des Gen.-Anz.) Aber die Besetzung dieser Stadt gibt folgender Feldpostbrief eines im Osten kämpfenden Offiziers einen anschaulichen Bericht:

„So wird wir denn nach 14-tägigen schweren Kämpfen in den Besitz von Lwow gekommen. Die Stadt, die die Russen zur Festung ausgebaut hatten, wurde von ihnen als Schlüsselpunkt ihrer ganzen Abwehrstellung hartnäckig verteidigt. Nach ununterbrochenen Anstrengungen und Kämpfen unserer Truppen, und nachdem wir Schneebänke über den Murawjow geworfen hatten, konnten wir endlich in die durch unsere Artillerie und besonders die österreichisch-ungarischen Maschinengewehre ziemlich mitgenommene Stadt eintreten. Am Abend kamen wir auf dem großen Platz an, wo die Reserve des Korps stand und Nachtfeuer angezündet hatte. Es war ein wunderschönes Kriegsbild. Aber als dann, nachdem unser Kommandierender, General von Morgen, eingeritten und am Postgebäude abgestiegen war und alles auf ihn gipfelte, um ihn zu dem Erfolge seiner heldenmütigen Truppen zu beglückwünschen, nun plötzlich die Mannschaften den Chor von Reuten anstimmten — das war einer der ergreifendsten Augenblicke dieses ganzen Krieges.“

Die russische Rückwärtsbewegung.

TU. London, 29. Dez. (Draht.) Eine Depesche der „Morning Post“ aus Petersburg besagt, daß der russische Oberkommandierende, Großfürst Nikolai, sich abermals gezwungen gesehen habe, die Weiterverfolgung seiner strategischen Pläne neuerlich auszugeben und eine Rückwärtsbewegung der ganzen Armee anzubefehlen, um seine Frontstellung zu stärken. Diese strategische Rückwärtsbewegung werde ihm gestattet, die innere Verteidigungslinie gegen den Feind zu halten und seine Heere vor Warschau zu konzentrieren.

TU. Petersburg, 29. Dez. (Draht.) Alle Versuche der krieglichen Militärachse, die ungünstigen Stellungen der russischen Armeen zu verschleiern oder zu beschönigen, erweisen sich als vergeblich, und die Stimmung des Publikums ist mehr wie gedrückt. Die Presse sowohl wie die offiziellen Generalstabsberichte bemühen sich, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von den Ereignissen der Warschau abzuwenden, indem sie mit verzweifelter Hartnäckigkeit darauf hinweisen, daß die wichtigsten der ganzen Kampffront Galizien und nicht Polen sei. Jedoch auch von diesem Kampfschauplatz sieht sich der russische Generalstab zu dem Geständnis gezwungen, daß die gegen Krasau operierenden Armeekorps um 50 Kilometer zurückgegangen sind, um einem drohenden Plänenangriff auszuweichen. Erheiternd wirkt es, wenn jetzt die Militärkritiker der „Kowoje Wremja“ und des „Nietich“ die russischen Misserfolge mit der deutschen Übermacht zu erklären versuchen. Die Blätter fabeln von deutsch-österreichischen Millionenheeren, die sich den Russen gegenüber befinden, und sprechen die Pläne durch genaue Zahlen- und Stellungangaben erdichteter Armeekorps glaubwürdiger zu machen. Der Strom der Flüchtlinge aus Warschau hält an. Sie erzählen furchtbare Dinge über die barbarische Behandlung, die sie durch ihre eigenen russischen Soldaten haben erdulden müssen.

Der Jar in Moskau.

TU. Moskau, 28. Dez. (Draht.) Im Laufe des Tages (25. Dezember) machte die Kaiserfamilie Besuche in mehreren Lazareten. Der Zar besuchte die Militärkassen. Im Kreml empfing er mehrere Deputationen, darunter die vereinigten altorthodoxer religiöser Gesellschaften, ferner Deputationen der jüdischen Vereine mit dem Rabbiner von Moskau an der Spitze, der die Loyalität der Juden aussprach und 15 000 Rubel zur Verwendung in Heer und Flotte überreichte. Der Kaiser dankte den Spendern und unterließ sich lange mit dem Rabbiner. Am gleichen Abend reiste der Kaiser zur Front, während die Kaiserin mit dem Großfürsten-Thronfolger und ihren Töchtern zurück nach Jaroslaw-Selo reiste.

Rettung einer Regimentsfahne.

Nachdem schon vor längerer Zeit die Fahne des 61. Infanterieregiments unter großen Gefahren durch einen Ausreißer des Regiments gerettet worden war, ist auch die Fahne des 61. Reserve-regiments in einem Gefecht in Ostpreußen in der größten Gefahr gewesen, in die Hände der Russen zu fallen. Das Reserve-Infanterieregiment lag im heftigsten Granatfeuer und konnte keine aussichtsreiche Gegenbewegung ausführen. Beim Vorgehen war auch der Fahnenführer des ersten Bataillons verwundet worden und mit der Fahne in der Hand zusammengebrochen. Er lag mitten im Kampffelde vor der Front des Regiments. Da das ganze Gelände vom Feinde besonders stark mit Geschossen aller Art überhäuft wurde und ein Infanterieheerführer der Fahne unmöglich schien, bestand wenig Aussicht, das Ehrenzeichen noch zu retten. Auf einen Aufruf hin meldeten sich jedoch sechs Freiwillige, die den Versuch wagen wollten, die Fahne zurückzuholen. Von den sechs Mutigen kam jedoch nur ein einziger zurück; aber er brachte die Fahne mit. Am Abend friedend, in der einen Hand die Fahne, in der anderen sein Gewehr tragend, langte er bei den Seinen, mit Jubel begrüßt, an. Aber auch er mußte seine mutige Tat mit einer Verwundung bezahlen. Ihm wurde die eine Hand durchgeschnitten. Der tapfere Erreiter der Fahne ist der Herr von Wilhelms Petrovski aus Danzig. Er erhielt für seine Tat das Eisenerkreuz.

Der Krieg im Orient.

Das Pulverfaß in Persien.

TU. London, 29. Dez. (Draht.) Hier vorliegende Depeschen aus Teheran geben zu, daß die Lage in Persien außerst ernst ist und daß man am Vorabend der Empörung steht. Kein Engländer oder Russe kann sich mehr ohne starke militärische Bedeckung auf der Straße zeigen. Täglich finden Demonstrationen statt, in denen der Anschluß Persiens an den belagerten Krieg gefordert wird. In das englische Gesandtschaftsgebäude wurde eine Bombe geschleudert, deren Splitter einen Angestellten der Gesandtschaft tötete. Eine im Kellergeviert der russischen Gesandtschaft verborgene Pulverkammer wurde noch rechtzeitig entdeckt.

Der rote Halbmond gegen das russische rote Kreuz.

BB. Wien, 29. Dez. (Meldung des R.-A.) Der rote Halbmond hat an das rote Kreuz in Genf einen Protest gerichtet, weil die russische Regierung durch den italienischen Botschafter der Rote Halbmond nicht respektieren. Das Zentralkomitee des roten Kreuzes in Genf hat nach Konstantinopel mitgeteilt, daß dem roten Halbmond der volle Schutz der Genfer Konvention gewährt werde, und daß es deshalb in Petersburg durch das russische rote Kreuz intervenieren werde.

Französischer Rückzug in Marokko.

Genf, 29. Dez. (Draht.) Die Agence Havas meldet Schweizerzeitungen zufolge, daß die französische Regierung die Befehlshaber der französischen Truppen in Marokko ermächtigt habe, die Städte Udsch, Tazan und Meknes zu räumen. Sie sind von den Marokkanern besetzt worden.

Der unangenehme gelbe Helfershelfer.

BB. Kopenhagen, 29. Dez. (Meld. der R. J.) Die unläufige von der Petersburger Telegraphenagentur demontierte Meldung, daß Rußland gegen Lieferung schwerer Geschütze und Beistellung der leitenden Artillerieoffiziere die zweite Hälfte der Insel Sachalin an Japan abgetreten habe, wurde gestern durch eine Neumeldung aus Washington bestätigt, wonach der dortige japanische Botschafter die amerikanische Regierung offiziell von dieser Tatsache in Kenntnis gesetzt hat.

BB. Tokio, 29. Dez. (Meld. der R. J.) Der Wunsch des Herrn Wilson und des Engländers Dillon, daß etwa eine halbe Million japanischer Truppen dem Dreiverbande auf den europäischen Kriegsschauplätzen zu Hilfe kämen, hat hier keine besonders freundliche Aufnahme gefunden. Der Kofimin, eine politisch ins Gewicht fallende Zeitung, sagt, Japan ist ein unabhängiges Reich, und wenn es sich dem Bundesvertrag gemäß mit England an den Feindseligkeiten beteiligt hat, so hat es doch in Bezug auf den Krieg in Europa keine Verpflichtungen. Die Frage würde oft so leichtfertig gesprochen, als ob es sich darum handelte, indische Soldaten für die Verbündeten zu verwenden. Japan rühte sich nicht auf Befehl irgendeines anderen Landes. Die Vorgänge in der Türkei und an der südamerikanischen Küste sowie andere Ereignisse zeigen überdies, daß Japan eine große Menge wichtiger Dinge im fernsten Osten zu tun habe. Eine Expedition nach Europa wäre daher ganz unsinnig. Soweit der Kofimin. Nun liegt es aber auch sehr nahe, daß Japan auf der langen sibirischen Bahn, über die es keine Kontrolle hat, und die zufällig über abstrakt jederzeit verperrt werden kann, keine Soldaten nach Europa schicken wird. Soweit geht das Vertrauen der Japaner zu den Verbündeten nicht, daß sie ihnen Hilfskräfte in die Hand geben, die unter Umständen zu Geiseln werden, wenn sich beim Friedensschluß Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen herausstellen sollten, die schon öfter miteinander gehandelt, verhandelt und sich mit dem treuergebliebenen Gesicht von der Welt über Ohr gebauert haben, wenn es nur irgend ging. Den Japanern ist es auch sehr bekannt, daß die übermächtige britische Marine nichts weiter ausgerichtet hat, als ein paar deutsche Kreuzer zu übermächtigen. Bis jetzt hat das englische Bündnis den Japanern nichts als Kriegsschulden, drückende Steuern, Monopole und erhöhte Kosten der Lebenshaltung eingebracht, so daß in allen Kreisen ein Gefühl der Enttäuschung und des Verdrusses an dem Bündnis zutage tritt. Es wird auch befürchtet, auch von englischer Seite, daß es in China zwischen Japan und England zu Meinungsverschiedenheiten kommen wird, bei deren Beilegung Japan sich nicht vor England bücken wird.

WTB. Kopenhagen, 29. Dez. (Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung des „Nietich“ wird die Lage des Kabinetts Okuma immer schwankender. Parallel damit wächst der Einfluß des Fürsten Sazonow, eines Mitglieds der Fortschrittspartei und Ministerpräsidenten eines der früheren Kabinette.

Die engagierte britische Ehre.

London, 28. Dez. (Meld. der Riff. Jg.) Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht folgende bemerkenswerte Zuschrift: Obgleich die Antwort des japanischen Ministers des Äußern auf die Frage, welches das Gesicht Kaitiuchaus sein werde, in den Zeitungen am 10. Dezember veröffentlicht worden ist, wurde diese Antwort nur wenig oder gar nicht kommentiert, und dennoch interessiert sie uns als Verbündeter Japans ganz besonders. Auf die Frage, ob das Ultimatum Japans an Deutschland bezüglich der endgültigen Zurückgabe Kaitiuchaus an China nicht die Handlungen Japans binde, gab Baron Kato eine Antwort, die ziemlich ausweichend ausfiel, nämlich, daß die Rückgabe nach einem Feldzuge nicht in Betracht gezogen sei, und daß sie in dem Ultimatum nicht vorgesehen sei. Wenn diese Worte richtig sind, so könnte man denken, daß die Rückgabe allein verweigert worden ist, oder daß nach einem Feldzuge die feierliche Verprechung der Rückgabe für Japan nicht mehr existiert. Sicherlich kann man annehmen, daß die erstere Auslegung die wahrscheinlichere ist. Sonst würde die Erklärung des Bruch eines feierlichen Verprechens bedeuten, wie es allgemein in England und in der ganzen Welt verstanden worden ist. Die britische Ehre ist doppelt an die strenge Erfüllung des Geistes und des Buchstabens des Versprechens gebunden, um so mehr, als Großbritannien dazu hat, von dem Deutschland untreu befestigten und von China gepachteten Gebietsteil zurückzuholen. Infolgedessen hat die Nation ein Recht, zu wissen, was eigentlich Baron Kato gemeint hat.

Ein englischer Gefangener zum Tode verurteilt.

Ein tätlicher Angriff, den sich ein englischer Kriegsgefangener namens Lonsdale im oberer Gefangenenlager hatte zuschulden kommen lassen, beschaffte gestern die Verurteilung zum Tode. Der Oberkriegsgericht des Gardekorps in Berlin. Der Angeklagte hatte einen Kanbisturmann, dem die Bewachung oblag, gegen die Brust gestoßen und versucht, ihn gegen den Kopf zu schlagen. Der Engländer war in der ersten Instanz zu der geringsten niedrigsten Strafe von 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Hiergegen hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Das Oberkriegsgericht des Gardekorps fällt nach eingehender Verhandlung folgendes Urteil: Auf die Berufung des Gerichtsherrn wird das Kriegsgerichtliche Urteil hinsichtlich des Strafmaßes aufgehoben. Der Angeklagte wird wegen tätlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft im Dienste und im Felde zum Tode verurteilt.

Der Verhandlungsführer Scheimer Oberkriegsgerichtsrat Dr. Boeber bemerkte in seiner Urteilsbegründung: Wenn auch einige Momente

für einen minder schweren Fall vorliegen, so ist doch zu berücksichtigen, daß der Angeklagte einen sehr schweren Disziplinbruch begangen hat. Es ist ferner zu erwägen, daß die englischen Kriegsgefangenen im allgemeinen sich gegen ihre Vorgesetzten aufässig und widerspenstig zeigen. Hinzu kommt, daß die englischen Kriegsgefangenen, auch der Angeklagte in dem speziellen Falle, Befehle des Vorgesetzten, das Feld zu räumen, in verhörmender Weise nachgeköpft haben. Der Verhandlungsführer teilte schließlich dem Angeklagten mit, daß ihm gegen dieses Urteil das Rechtsmittel der Revision zustehe. Der Verteidiger Justizrat Dr. Wamau teilte mit, daß der Angeklagte die Erklärung, ob er Revision einlegen wolle, sich vorbehalte.

Das deutsche Geschwader in Valparaiso.

Einem Briefe aus Chile entnimmt ein Offener Blatt folgende Ausführungen:

Vina del Mar b. Valparaiso, 11. Nov. 1914. ... Von der großen Schlacht bei Valparaiso am Allerheiligentage, abends 7 Uhr, mit dem Untergange von „Monmouth“ und „Good Hope“ wirst Du ja Kenntnis haben. Niemand hatte eine Ahnung davon, bis Dienstag, 11. Nov. 2. v. m., „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Roon“ in Valparaiso eintrafen. Das war ein Spektakel in Valparaiso. Viele Offiziere und Chargen kamen an Land. Abends war alles in allerhöchster Stimmung im Klub. Es war wunderbar schön da. Absichtlich wurde kein Champagner getrunken, sondern nur ff. Fajbler und Wein. In einer Stunde waren 50 000 Mark für Zigarren und Litré gesammelt. Die siegreichen deutschen Offiziere hielten in allen deutschen Lokalen Schläute und einfache Reden. In der deutschen Bierhalle stieg ein deutscher Dekoffizier auf den Tisch, an dem 20 bis 30 Kapitane der Handelsmarine saßen, und sagte: „Wir wissen alle, daß wir dem Tode geweiht sind und unser teures Vaterland nie wieder sehen werden, aber sterben werden wir freudig für Kaiser und Vaterland.“ Ein donnerndes dreifaches Hoch auf S. M. erscholl, dann sangen alle Offiziere und Kapitane und alles, was zur See war, das Hagenlied in ergreifender Weise. Da blieb kein Auge trocken. Dann sangen alle: „Die Nacht am Rhein“. Es war großartig. Mittwoch, 11. Nov. v. m., dampften die Sieger ab. Heute erhalten wir die traurige Nachricht von dem Untergange der „Geben“ und „Karlshöhe“.

In Valparaiso kam soeben die Depesche von der großen Niederlage der Russen bei Widdallen an. Dann juchend das Gerücht, daß die deutschen Schiffe bei Coronel. Letzten Sonntag den „Canopus“ versenkt haben.

Vor etwa drei Wochen waren noch „Monmouth“ und „Glasgow“ 24 Stunden in Valparaiso mit viel Geschrei, haben aber absolut niemanden an Bord gelassen, spannten Sonnenfelle usw., weshalb man schon damals Vermutungen an Bord vermutete. Auf den deutschen Kriegsschiffen war ganz Valparaiso. Eine große Schiffsfrotte und ein Papagei waren die einzigen Töne von der „Scharnhorst“. Eine große Granate war durch verschiedene Räume und Kabinen durchgeschlagen und, ohne zu explodieren, auf dem Anrichtentisch in der Küche liegen geblieben. Ein Bootsmann stürzte dann hin, nahm das gefährliche Ding unter den Arm und warf es ins Meer. Das Loch war 14 bis 16 Zentimeter groß; nach Ausstoßen der nötigen Andenken für die deutsche Kolonie von Valparaiso hatte es 25 Zentimeter. Hier zu Lande ist viel Glend, Arbeitslosigkeit und Teuerung, ich weiß nicht, was noch wird.

Die Befolgungen der einberufenen Beamten.

WTB. Berlin, 29. Dez. (Telegr.) Amtlich. Sobald nach Ausbruch des Krieges ist durch Rundschreiben sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Befolgungen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermin auch dann, wenn keine förmliche Mitteilung des Beamten vorliegt, ausgezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollen, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorfrage getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und die im Haushalt unterhaltenen Nachkommen die bis herigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartaalsersten nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entstehen werden.

Höchstpreise für Erzeugnisse aus Kupfer, Messing und Aluminium.

Berlin, 29. Dez. (Telegr.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Bekanntmachung vom 28. Dezember 1914:

Auf Grund von Paragraph 8 der Verordnung des Bundesrats über Höchstpreise für Kupfer, Messing, alte Bronze, Messing, Aluminium, Nickel, Antimon und Zinn vom 10. Dezember 1914 wird folgendes bestimmt: Der Preis für 100 Kilogramm darf nicht übersteigen: Kupferrohbrat 208 Mark, unverzinneter, gezogenem, runden Kupferdraht mit einem Durchmesser von mindestens 1,4 Millimeter 225 Mark, runden Kupferstangen mit einem Durchmesser von mindestens 3 Millimeter 235 Mark, Kupferblech von mindestens 1,4 Millimeter Stärke, in normalen Fabrikationsstufen bis höchstens 1 Meter Breite 240 Mark, gezogenem, unverzinnetem Kupferrohr mit einem inneren Durchmesser von 20 bis 100 Millimeter und einer Wandstärke von mindestens 3 Millimeter, in Fabrikationslängen 260 Mark, Messingstangen in handelsüblicher Verkaufslänge mit einem Durchmesser

von mindestens 13 Millimeter, in Fabrikationslängen 175 Mart, Messingblech in handelsüblicher Beschaffenheit mit einem Kupfergehalt unter 64 Prozent, mindestens 1 Millimeter stark und höchstens 1 Meter breit, in Fabrikationslängen 190 Mart, blankgezogene unverzinnene Messingrohre in handelsüblicher Beschaffenheit mit einem Kupfergehalt unter 64 Prozent, mit einem äußeren Durchmesser von 20 bis 100 Millimeter und einer Wandstärke von mindestens 3 Millimeter 325 Mart, runden Aluminiumstangen mit einem Durchmesser von mindestens 13 Millimeter 370 Mart, Aluminiumdraht mit einem Durchmesser von mindestens 1,4 Millimeter 370 Mart, Aluminiumblech in einer Stärke von mindestens 1 Millimeter, in Fabrikationslängen 385 Mart, Aluminiumblech in einer Stärke von mindestens 0,5 Millimeter, in Fabrikationslängen 400 Mart.

Diese Bestimmungen treten am 2. Januar 1915 in Kraft.
Berlin, 28. Dezember.
Der Reichskanzler; im Auftrage: Richter.

Kriegsallerlei.

Gefangenenaustausch zwischen Deutschland und England. Durch Vermittlung neutraler Staaten ist ein Abkommen zwischen England und Deutschland getroffen worden, zwecks Austausch von Zivilgefangenen in beiden Ländern. Die deutsche Regierung hat für die Freilassung eines Engländer, der von fünf Deutschen verlangt, was die englische Regierung jetzt nach längeren Verhandlungen zugestanden hat. — **Gefangenenaustausch für bergbauliche Arbeiter.** Um dem Arbeitermangel im Bergbau zu begegnen, hat die österreichische Alpine-Montan-Gesellschaft und die Mitterberger Kupferergewerkschaft eine größere Anzahl Kriegsgefangener zugewiesen erhalten. — **Die „lieben Juden“ des Jaren.** Der russische Senat hat, wie der „Nesich“ berichtet, mit Bezug auf zahlreiche Judentaufen des lutherischen Pastors Pertha in Delsingfors dahin entschieden, daß getaufte russische Juden damit noch nicht die bürgerlichen Rechte der Christen erhalten. Der Senat steht auf dem Standpunkt, daß die Juden sich durch die Taufe nur die bürgerlichen Rechte der Christen, wie z. B. die Freizügigkeit, verschaffen wollen. — **Frankreich und Italien halten Schweizer Petroleums.** Eine große, für den Schweizer Kanton Waadt bestimmte Sendung amerikanischer Petroleum wurde vom Militärkommandanten in Le Havre angehalten. Weitere für den Kanton Waadt bestimmte Petroleumsendungen wurden in Spezia und Savona an der Weiterverfrachtung nach der Schweiz verhindert. In England und Frankreich besteht die Meinung, die Schweiz versorge Deutschland mit Petroleum. — **25000 Paar Schlittschuhe für die Verbündeten.** Die Verbündeten bestellen in der holländischen Provinz Friesland 25000 Paar Schlittschuhe, die sofort geliefert werden sollen. (Ob die Völker der Verbündeten noch nicht genug „auf Eis gefahren“ worden sind?)

Theater- u. Konzertaufführungen.

Stadttheater Elberfeld.

„Parfissal“. Ein Bühnenweisspiel von Richard Wagner.
Ersten Gedanken geben diesmal die Weihnachtstage Raum. Ersten Gedanken und religiösen Stimmungen. Und von Stimmungen wird die Hauptwirkung des Parfissal auf die weiteren Kreise getragen. Mehr denn je ist heute das Bedürfnis vorhanden, sich in den Vann solcher Stimmungen zu geben, in dem der Parfissal von seinem Werke der klassischen Kunst erreicht wird. Es war aus solchen Gründen naheliegend, daß die Theater-Intendant zum Parfissal zurückgriff, der im weitesten Sinne von den vielen Aufführungen im ersten Viertel dieses Jahres noch „stark“, und zudem in einer Inszenierung geboten wurde, mit der dem Elberfelder Stadttheater hohe Anerkennung allerwärts, selbst im Auslande, verbrieft worden wurde. Die Erwartungen täuschten nicht: Das Haus war bis zum letzten Platz ausverkauft. Die Stimmung der Wölfe, der inneren Sammlung, Herrlichkeit und gab der Aufführung jetzt, in der großen Zeit, die das deutsche Volk durchlebt, eine besondere Bedeutung.
Die Aufführung selbst, die wiederum unter des Intendanten v. E. Erlachs Regie stand und musikalisch von Hans Knappertsbusch in ebenfalls großartigem Geiste geleitet wurde, stand auf der vollen Höhe ihrer Vorgängerinnen. Nichts fehlte an den Harmonien der silbernen malerischen Szenarien, voran derjenigen der Blumenmädchen und der Karfreitagsweise, und das oft bewährte Orchester tat seine volle Schuldigkeit im Hervorbringen herrlicher Klangwirkungen.
Nicht zu vergessen die Solisten. Von Karl Baums schauspielerisch wie gefanglich gleich eindrucksvollem Parfissal, um den uns gar manche Bühne beneiden dürfte. Zilkens in dem weichen Klang seiner Stimme wie in dem darstellerischen Ausdruck des Leidensvollen ebenfalls rühmendsten Anstoss und der von Ernst Greis-Busch prächtig verkörpertem Rundry. Erich Hunold fand den früher von Hans Erl gegebenen Gurnemann und bei einer außerordentlich charaktervollen Verkörperung dieser schwierigen Partie. Die durch den Lauf der Jahre gebotene Wandlung geriet ihm durchaus, wie er es überhaupt verstand, seine Aufgabe in musikalischer Beziehung zu erschöpfen, die dem Wesen seines Organs durchaus nicht absteht liegt. Sie liebt von einem ausgeprägten, vollkräftigen Bass zu hören, bleibt dabei Sache des persönlichen Geschmacks. Auch der Klingor und der Tituril hatten anders bestet werden müssen. In der ersten Partie führte sich Helge Berner stimmlich gut ein, ein Schwere, der allerdings mit der Aussprache noch nicht ganz im reinen ist, und als Tituril hörte man die angenehme, fette Stimme des neuen Solisten Erich Schubert.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 30. Dezember.

— **Das Eisenerz Kreuz** erhielten weiter: Dr. jur. O. Kopp beim Kommando der Strafschifftruppen der 6. Armee, unter Beförderung zum Oberleutnant; Leutn. Obergeringier W. Kopp.

Kolonnenführer der E. A. 50 der ersten Armee; Unteroffizier der Res. Wflg. Regter vom 21. Feldartillerie-Regiment.

— **Anmeldung von Militärpflichtigen** aus den Jahren 1894, 1893 und früher zur Rekrutierungsstammrolle. Infolge höherer Anordnung werden die in den Jahren 1894, 1893 und früher geborenen Militärpflichtigen, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden ist, hierdurch aufgefordert, sich behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle heute, Mittwoch, und morgen, Donnerstag, vormittags von 9—12½ Uhr, im Rathhaus, Zimmer Nr. 54 (2. Obergesch.) persönlich zu melden, und zwar in folgender Ordnung: heute, Mittwoch, sämtliche im Jahre 1894, und morgen, Donnerstag, die im Jahre 1893 und früher Geborenen. Die Militärpflichtigen haben bei der Anmeldung ihren Ausweis mitzubringen oder Veranlassungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst vorzulegen. Sind Militärpflichtige von hier zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder oder Lehrherren die Verpflichtung, sie zur Stammmrolle anzumelden. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammmrolle oder zur Veranlassung derselben unterläßt, wird gemäß Paragraph 25, 11 der Behörde mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft. Nachmittags finden keine Anmeldungen statt.

— **Deutsches freiwilliges Schützenkorps.** Der Ausschuss zur Bildung des Deutschen freiwilligen Schützenkorps in Wälden, Kaiserin Schwanthalerstraße 87, gibt im Einverständnis mit dem K. A. Kriegsministerium bekannt, daß freiwillige wieder am 21. Januar angenommen werden. Frage, Anmeldebogen und Ausstattungsliste sind von dem Ausschuss einzuholen.

— **Jahresplanänderungen.** Vom 1. Januar 1915 ab fallen folgende Eil- und Personenzüge aus: Personenzug 537 Solingen Hbf. ab 8.48, Obligs an 8.56 vorm. Personenzug 826 Obligs ab 12.56, Solingen Hbf. an 1.08 nachm. Personenzug 827 Solingen Hbf. ab 1.42, Obligs an 1.51 nachm. Personenzug 856 Obligs ab 8.56, Solingen Hbf. an 9.08 nachm. Personenzug 884 Solingen Hbf. ab 12.05, Wälden an 12.15 nachm. Personenzug 885 Wälden ab 12.20, Solingen Hbf. an 12.30 nachm. Personenzug 828 Wälden ab 6.40, Wälden an 7.02 nachm. Eilzug 589 Elberfeld-Stb. ab 9.28, Wälden an 10.19 nachm. Personenzug 925 Elberfeld-Barresb. ab 6.12, Wälden an 6.19 nachm. Personenzug 1749 Wälden ab 3.37, Elberfeld-Barresb. an 3.44 nachm. Personenzug 997 Wälden ab 12.22, Elberfeld-Barresb. an 12.29 nachm. Personenzug 998 Elberfeld-Barresb. ab 12.45, Wälden an 12.52 nachm. Personenzug 963 Wälden-Rittersb. ab 7.15, Wälden-Rittersb. an 7.21 vorm. Personenzug 966 Wälden-Rittersb. ab 12.22, Wälden-Rittersb. an 12.28 nachm. Personenzug 971 Wälden-Rittersb. ab 4.32, Wälden-Rittersb. an 4.41 nachm. Personenzug 972 Wälden-Rittersb. ab 6.40, Wälden-Rittersb. an 6.47 nachm. Personenzug 1488 Elberfeld-Stb. ab 4.03, Cronenberg an 4.38 nachm. Personenzug 1489 Cronenberg ab 4.44, Elberfeld-Stb. an 5.09 nachm. Personenzug 1029 Wälden ab 8.20, Wälden an 8.35 nachm. Personenzug 1042 Wälden ab 9.08, Wälden an 9.18 nachm. Personenzug 1762 Wälden (Wälden) ab 11.30, Wälden an 11.56 nachm. Personenzug 1763 Wälden an 12.13, Wälden (Wälden) an 12.40 nachm.

— **Die städtischen Dienststellen** sind am Donnerstag (31. Dezember) wie an Samstagen von 2 Uhr nachmittags an geschlossen. Die Sparsasse ist an diesem Tage für den Kaufverkehr von vormittags von 9 bis 1 Uhr geöffnet. Das Ständesamt ist für dringende Anmeldungen von Sterbefällen am Freitag (1. Januar) von vormittags 11—12 Uhr geöffnet.

— **Rechtsanwalt.** Vom 2. Januar 1915 an werden die Geschäftsräume der hiesigen Reichsbankstelle bis auf weiteres nur bis 1 Uhr nachmittags für den Verkehr offen gehalten.

— **Geschäftsverhandlungen.** Landrichter Kunz von hier wurde zum Landgerichtsrat, Professor Dr. Stord zum Amtsrichter und der frühere Kaufmann Emil Friedrich wurde zum Handelsrichter, der Kaufmann Richard Loh zum stellvertretenden Handelsrichter ernannt.

— **Thalia-Theater.** Aus dem Bureau des Thalia-Theaters schreibt man uns: Paul Zinke, der populäre Komponist, hat ein neues musikalisches Lustspiel „Fräulein Radet“ geschrieben, das von dem bekannten Berliner Apollo-Theater-Ensemble hier im Thalia-Theater zur Aufführung gebracht wird. Das Stück erzielte bei seiner Erstaufführung einen Riesenerfolg. Sämtliche Musikstücke wurden stürmisch bejubelt, Paul Zinke wurde mit den Hauptdarstellern unzählige Male gerufen. Die Elberfelder Erstaufführung findet am Neujahrstage, nachmittags 3½ Uhr, bei mäßigen Preisen statt.

— **Eisenerz-Kreuz.** Eine in der Klostbahn wohnende Frauensperson, die mit einem bei ihr wohnenden Manne ein Verhältnis unterhält, glaubte in letzter Zeit die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß ihr Liebhaber sein Interesse einer anderen Schönen zugewandt habe. Es kam zwischen beiden infolgedessen gestern nachmittags zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf die Eisenerz-Kreuz ihrem Geliebten Salzsäure ins Gesicht spritzte. Er trug an der Nase, am Rande und an den Augenlidern Brandwunden davon. Das Augenlid scheint indessen nicht gefährdet zu sein. Immerhin machten die Verletzungen seine Aufnahme im städtischen Krankenhaus erforderlich. Gegen die Täterin wurde das Strafverfahren eröffnet.

„Wer Brotgetreide verfrachtet, veründigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.“

Barmen, 30. Dezember.

Beschäftigung städtischer Handlungsgehilfen im Kanaleidenschaft.

Der Minister des Innern hat an die Regierungspräsidenten und den Oberpräsidenten in Potsdam einen Erlaß zugunsten der Beschäftigung städtischer Handlungsgehilfen bei städtischen Behörden gerichtet. Es heißt darin: Inwiefern es nicht gelingen sollte, denjenigen Arbeitgebern, denen ihre wirtschaftliche Lage die Beibehaltung der Gehilfen auch in den Zeiten ge-

Letzte Telegramme.

Ein Erlaß der Kaiserin zum Jahreswechsel.

WTB. Berlin, 29. Dez. Folgender Erlaß der Kaiserin und Königin wird veröffentlicht: Beim Jahreswechsel gedenke ich mit besonderer Innigkeit und Dankbarkeit aller, die im Vaterlande in Einmütigkeit und größter Opferwilligkeit mitgeholfen haben, unseren tapferen Krieger durch Liebesgaben und den Verwundeten durch sorgsame Pflege Erleichterung zu verschaffen. Staats- und Gemeindebehörden haben Hand in Hand mit Vereinen und Einzelnen in nie rastender Arbeit sich bemüht, auch für die zurückgebliebenen Frauen und Kinder zu sorgen und den vor dem Feinde liegenden Soldaten damit die Zuversicht zu geben, daß in liebevoller Weise ihrer gedacht wird. Ich bitte, von der sonst üblichen Abwendung von Glückwünschen an meine Person im Hinblick auf den Ernst der Zeit diesmal freundschaftlich abzusehen und in deutscher Treue auszuhalten und weiterzubauen an unseren Liebeswerken zum Segen des teuren Vaterlandes bis zu einem ehrenvollen Frieden, zu dem uns Gott bald führen möge.

Berlin, den 27. Dezember 1914.

Auguste Viktoria, I. R.

Joffres Flakso.

Rotterdam, 30. Dez. (Weid. des L.A.) In einer Übersicht über die militärische Lage erzählt heute abend der „N. R. C.“: Die große Offensive, die Joffre am 17. Dezember angekündigt und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

Das Scheitern der französischen Offensive im Oberelsaß.

BB. Basel, 30. Dez. (Weid. des L.A.) Nach tagelangen Kämpfen ist die französische Offensive im Oberelsaß, wenn nicht vollständig, so doch jedenfalls vorläufig zum Stehen gekommen. Der Ort Sennheim, 8 Kilometer von Mülhausen entfernt, wurde umangeseht von französischer Artillerie beschossen, ist aber nicht in Flammen aufgegangen, die Schweizer Blätter berichten. Die Verluste der Franzosen, die sich in der Richtung Thann zurückzogen, sind sehr groß.

Die „Vertrauensmänner“ der französischen Regierung.

WTB. Paris, 29. Dez. Das „Journal“ meldet: Ministerpräsident Briand hat Wetteris, Kugel, Pelmer und Blumenfeld damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Elia-Lothringern echte Elia-Lothringer und welche Reichsdeutsche seien.

Deutsche Flieger im Gouvernment Warschau.

Rotterdam, 30. Dez. (Weid. des L.A.) Aus Petersburg wird gemeldet, daß fünf deutsche

schaftlichen Niederganges gestattete, durch einen Appell an ihre Opferfreudigkeit und ihre ständige Pflicht von der Ausübung der Rüdigungsbeugnis zurückzuhalten, muß der Versuch gemacht werden, die stellvertretend, nicht zum Heresdienst herangezogenen Handlungsgehilfen bei der Vergütung geeigneter Arbeiten zu berücksichtigen. Ihre Verwendung wird beispielsweise im Kanaleidenschaft in Betracht kommen. Es geht in diesen Zeiten nicht an, daß kommunale oder staatliche Behörden diejenigen Kräfte bevorzugen, die die billigsten sind. Freiwillige Helfer, pensionierte Beamte und ähnliche in ihrem Nahrungsstand gesicherte Personen müssen aus dem Wettbewerb zugunsten der bedürftigeren ausbleiben. Der Kultusminister hat diesen Erlaß den Behörden seines Ressorts mitgeteilt, mit der Aufforderung, in geeigneten Fällen hiernach gleichfalls zu verfahren.

b. — **Kriegsauszeichnungen.** Das Eisenerz Kreuz wurde dem Offizierstellvertreter Bruno Offermann vom 53. Inf.-Reg., einem Sohne unserer Stadt, verliehen. Dem aus dem Felde der Ehre gefallenen Reservisten Ewald Spies vom Inf.-Reg. Nr. 70, gleichfalls ein Sohn unserer Stadt, ist außer dem Eisenerz Kreuz jetzt auch die sächsische Kriegsauszeichnung, das Friedrich-August-Verdienstkreuz 2. Klasse, verliehen worden. Die Auszeichnung ist nachträglich den Angehörigen des gefallenen Feldes ausgeschrieben worden.

c. — **Erweiterte Zulassung von Militärpersonen zu D-Bägen.** Im Einvernehmen mit der Eisenbahnverwaltung hat die Militärverwaltung bestimmt, daß gegen Zahlung des Schenckungszuschlags mit Zustimmung des Bahnhofskommandanten — in Ermangelung eines solchen des Bahnhofsvorstehers — beurlaubten Militärpersonen vom Feld weber usw. abwärts die Benutzung der D-Bäge auch dann gestattet werden kann, wenn die Voraussetzungen über die Dauer des Urlaubs (Unteroffiziere höchstens 14, Mannschaften höchstens 8 Tage) und Mindestentfernung (300 Kilometer) an deren Wohnort die Benutzung dieser Bäge bisher geknüpft war, nicht vorliegen. Urlaubsdauer und Entfernung kommen also für die D-Bägenbenutzung bis auf weiteres nicht in Betracht. Die Bahnhofskommandanten usw. werden indes darauf hingewiesen, die Verkehrsvermittlung nur zuzulassen, soweit besondere Umstände und die Befehle der D-Bäge dies rechtfertigen.

d. — **Höhere Fuhrpreise.** Wir verweisen auch an dieser Stelle auf die in dieser Nummer befindliche Anzeige der Vereinigung der Fuhrwerksbesitzer und Güterverladender des Ruhrpottals, e. A., betreffend Erhöhung der Fuhrpreise vom 1. Januar 1915 ab. Veranlassung dazu gibt insbesondere die maßlose Preistreiberei für Fuhrer, die trotz der Befestigung der Fuhrpreise kein Ende nimmt.

e. — **Sterbe-Verfahren für Sterbefälle.** Für die Geschäftsführung der Sterbefälle ist es ein Mangel gewesen, daß auf den Sterbeurkunden der Standesämter die Todesursache bisher nicht ange-

geben wurde. Der Vorstand des Zentral-Vereins des rheinisch-westfälischer Sterbefälle (Z. V. S.) hat unter Darlegung der Gründe sich an die Regierungen zu Düsseldorf und Arnberg mit einer Eingabe gewandt, diesem Mangel abzuhelfen. In entgegenkommender Weise hat, wie bereits mitgeteilt, die Regierung zu Düsseldorf schon vor längerer Zeit sämtliche Standesämter angewiesen, die Todesursachen in deutscher Sprache auf den Sterbeurkunden anzugeben, die für Sterbefälle erforderlich sind. Wie nun die Regierung Arnberg mit Schreiben vom 16. Nov. mitteilt, hat sie das gleiche für ihren Bezirk mit Verfügung vom 4. April d. J. angeordnet, und zwar, daß sowohl die Standesämter als die Todesursache auf den Sterbeurteilungen nicht mit ihrem Namen, sondern nur nach der Nummer des durch Ministerialelaß vom 22. April 1904 mitgeteilten Todesursachenverzeichnisses angegeben ist. Dieses Verzeichnis ist durch den Vorstehenden Justus Berg, Kleefstraße 71, zu haben. Die Mitglieder der Sterbefälle in diesen beiden rheinisch-westfälischen Bezirken wollen darauf sehen, daß diese Angaben gemacht werden; die Vorstände wollen die fehlende Angabe durch der Inhaber nachtragen lassen. Das Ständesamt zu Barmen hat diese Angabe schon seit Jahren gemacht.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 30. Dez. (Weid. des L.A.) Von Redhet und Kerschub aus hat sich eine Anzahl Araberhämme gegen die in Mesopotamien vordringenden Engländer in Bewegung gesetzt.

Belgien ruft Japans Hilfe an?

Frankfurt, 30. Dez. Die „Frl. Sig.“ meldet: Der in London erscheinende „Independance Belge“ zufolge hat die belgische Regierung die Hilfe Japans zur Befreiung Belgiens angerufen. Vorausgesetzt, daß die Nachricht zutreffen sollte, so dürfte dieser Hilferuf bei den Japs ungehört verhallen.

Bulgariens Forderungen an Serbien.

WTB. Athen, 29. Dez. Dem „Nesich“ zufolge verlangt Bulgarien von Serbien auch den Teil Makedoniens, der an Griechenland angrenzt. Bulgarien würde sich damit zwischen Serbien und Griechenland schieben.

Amerikanisches Pferdmaterial für Frankreich.

WTB. Basel, 29. Dez. Die „Baseler Nachr.“ melden aus Boston, daß 30000 von der französischen Regierung in den Vereinigten Staaten aufgekauft Pferde auf griechischen Schiffen nach französischen Häfen verladen wurden.

Uniformmangel in Serbien.

WTB. Moskau, 29. Dez. Der „Nesich“ meldet: Der von offizieller Seite erfahren, daß die russische Regierung Frankreich und England um Entsendung von Artillerie- und Kavallerieuniformen nach Serbien ersucht hat.

Freigesprochen.

Rotterdam, 30. Dez. (Weid. des L.A.) Das hiesige Gericht sprach den deutschen Direktor des Gaswerks in Dubouge frei, dem zur Last gelegt wurde, Handlungen, die die Neutralität Hollands gefährdeten, begangen zu haben.

Ein Feldpostmarder.

WTB. Berlin, 29. Dez. Wegen Veranlassung von Feldpostpaketen hatte sich der 16jährige Postkassenhelfer Paul Krause, der beim Postamt Frohnau mit einem Gehalt von 93 Mark monatlich angestellt war und dessen Vater selbst im Felde steht, zu verantworten. Nach seinem eigenen Geständnis öffnete er 12 Feldpostpakete und entwendete daraus Zigaretten, Zigaretten, Schokolade, Fezbrillen, Taschenkampan und andere Liebesgaben. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 2½ Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die große Jugend auf 1½ Jahr.

Handels-Nachrichten.

Abchluss der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik zu Düsseldorf. Der Aufsichtsrat der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik stellte den Abschluss für 1913-14 fest. Die Abschreibungen sind mit 1676 549 Mark bestimmt. Es soll der auf den 27. Februar 1915 einzuberufenden Hauptversammlung vorgeschlagen werden, die vier rückständigen Dividendenhefte 1905-06 bis 1908-09 im Gesamtbetrag von 1 678 560 Mark sämtlich einzulösen; für Verzinsung und Tilgung von Gewinnanteilscheinen 821 016 Mark und für Tilgung unverzinslicher Schuldverschreibungen 150 000 Mark zu verwenden. Zum Vortrag auf neue Rechnung gelangen rund 195 000 Mark. (Das Geschäftsjahr 1913-14 schloß am 30. September, umfasst also nur zwei Kriegsjahre. Das Ergebnis hat aber genügt, um bei verstärkten Abschreibungen mit den rückständigen Dividendenheften gänzlich aufzuräumen und fast die Hälfte der noch vorhandenen Gewinnanteilscheine einzulösen. Im Vorjahr handelte es sich um 1 050 154 Mark zur Verfügung.)

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Verantwortliche Redakteure: Für den politischen und allgemeinen Teil: H. D. Zölle, Elberfeld; für den lokalen Teil: Carl Str.; für Ungeheuer u. Nachbargeliebte: Otto Klein; für den wirtschaftlichen Teil: Wolfgang Müller; für den Angelegenheiten: Carl Weber; sämtlich in Elberfeld. Druck und Verlag von H. Girardet & Co. in Elberfeld. Zum Abdruck bestimmte Beiträge wollen man an die „Elberfelder Zeitung“, nicht an die einzelnen Redakteure senden. 500. 1000.

Ein Rückblick auf die Kriegsergebnisse im Westen.

Den zusammenfassenden Aufsätzen des Generals v. Blume über die bisherigen Ereignisse im Osten, lassen wir zum Jahresabschluss einen Rückblick auf die Kämpfe in Belgien und Frankreich in den abgelaufenen fünf Monaten aus der Feder des Majors a. D. v. Schreierhofen folgen.

Ein „Weltkrieg“ im wahren Sinne des Wortes ist es, den Deutschland zusammen mit dem verbündeten Österreich-Ungarn zu führen gezwungen ist. Von allen Seiten haben sich die Feinde erhoben und ihre Millionenheere gegen Deutschland und Österreich mobil gemacht. In gewaltiger Kraftanstrengung hat es aber das deutsche Volk verstanden, allen seinen Feinden erfolgreich gegenüber zu treten. Im Osten und Westen haben die deutschen Heere schon vernichtende Schlagen geführt, und ihre Gegner zu Boden geworfen. Und wo der feindliche Widerstand noch nicht gänzlich überwunden ist, liegen die Verhältnisse doch so günstig, daß auf einen siegreichen Ausgang der noch nicht beendeten Kämpfe mit Sicherheit gerechnet werden kann.

Als die Mobilmachung befohlen war, befand sich Deutschland in einer außerordentlich schwierigen strategischen Lage, da es zwischen den beiden Staaten Frankreich und England gelegen, gleichzeitig gegen zwei starke und widerstandsfähige Gegner kämpfen mußte. Es war ein Krieg nach zwei Fronten zu führen, wobei sich Deutschland auf der inneren Linie befand. Die Startverhältnisse erlaubten es nicht, sich gleichzeitig gegen beide Feinde offensiv wenden zu können. Dagegen erschien es möglich, mit den Hauptkräften einen der beiden Gegner anzugreifen und niederzuwerfen, während schwächere Kräfte den zweiten von einem Eindringen in das Innere des Reiches abhalten konnten. Nach der ganzen Lage mußte Frankreich als der gefährlichste und wichtigste Feind betrachtet werden, während England als der zunächst weniger Gefährliche erschien. Die Langsamkeit der russischen Mobilmachung und des russischen Aufmarsches ließ den Vormarsch des russischen Millionenheeres erst für eine spätere Zeit erwarten, in der auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine Entscheidung bereits gefallen sein konnte. So entschloß sich die deutsche Heeresleitung, ihre Hauptkräfte gegen Frankreich zu verwenden, und den Schutz der Ostgrenze schwächeren Abteilungen anzuvertrauen, die sich zunächst defensiv verhalten sollten. Es war bekannt geworden, daß Frankreich beabsichtigte, bei Kriegsausbruch durch Belgien in Deutschland einzufallen. Aus England, mit dem ein fester Bündnisvertrag abgeschlossen war, wollte durch Landung eines Expeditionskorps den Vormarsch durch Belgien unterstützen, und Belgien selbst hatte sich durch geheime Abmachungen zum Anschluß an diese beiden Westmächte verpflichtet. Die Besignahme Belgiens durch französische und englische Truppen bedeutete aber eine starke Bedrohung des deutschen Aufmarsches, und war geeignet, den ganzen deutschen Angriff gegen Frankreich lahmzulegen. Es war deshalb erforderlich, den Franzosen zuvorzukommen und selbst als erster in Belgien einzumarschieren, um sich der dortigen Straßen und Eisenbahnen zu bemächtigen. Ein Vormarsch durch Belgien erschien auch deshalb notwendig, um die starke französische Festungslinie, die sich unmittelbar der deutschen Grenze gegenüber befand, zu umgehen. Wäre man rein frontal gegen diese Linie vorgedrungen, so hätte ihre Bewältigung außerordentlich viel Zeit und Kräfte in Anspruch genommen, durch die die Energie der ganzen Kriegführung gelitten hätte. Der lange Aufenthalt an den französischen Befestigungen wäre einem Eingreifen des russischen Heeres zugute gekommen. Bei einem Vormarsch durch Belgien war es aber möglich, mit den deutschen Hauptkräften nördlich von Verdun vorzugehen, und die hinter der Festungslinie stehende französische Armee von Norden her umfassend anzugreifen.

Auf Grund dieses Operationsplanes wurde das für den westlichen Kriegsschauplatz bestimmte Heer in sieben Armeen gegliedert, die unter folgenden Armeeführern standen: 1. Armee Generaloberst von Kluck, 2. von Bülow, 3. von Haussen, später General von Einem, 4. Herzog von Württemberg, 5. Kronprinz von Preußen, 6. Kronprinz von Bayern, 7. Generaloberst von Heeringen. Der rechte Flügel dieses Heeres marschierte etwa bei Aachen und nördlich auf, der linke reichte bis in die Gegend von Mülhausen. Von diesen Kräften waren fünf Armeen zum Vormarsch durch Belgien bestimmt. Sie sollten mit ihrem südlichen Flügel an der Festung Verdun vorbeiziehen. Die 6. Armee hatte den Auftrag, die linke Flanke des deutschen Heeres in der Linie zwischen Metz und den Vogesen zu decken, während der 3. Armee der Schutz von Elsaß zwischen Straßburg und der Schweizer Grenze übertragen war.

Der Vormarsch durch Belgien mußte zunächst auf die belgischen Festungen stoßen, die das Maastal, diese große Vollerstrasse, sperrten. In erster Linie kam das in der Nähe der Grenze gelegene Lüttich in Betracht. Als dann das weiter gegen die französische Grenze zu befindliche Namur. Zwar war es möglich gewesen, auch ohne den Besitz dieser beiden Festungen den Vormarsch durch Belgien auszuführen, aber die einzelnen Marschkolonnen des deutschen Heeres wären zu beiden Seiten der Festungen zu weitem Umwege genötigt, und beim Weitermarsch wäre das Zurücklassen starker Einschließungs- und Deckungstruppen erforderlich gewesen. Auch boten die beiden Festungen der belgischen Heersarmee einen erwünschten Stützpunkt für ihre Verwundung im freien Felde. Diese Erwägungen führten zu dem Entschlusse, sich möglichst schnell in den Besitz der erwähnten beiden Festungen zu setzen, und zwar nicht durch eine regelmäßige Einschließung und Belagerung, sondern auf gewalttätigen Wegen durch Überfälle. Dieses Unternehmen wurde durch die große Überlegenheit der deutschen schweren Artillerie erleichtert, die die erste große Überraschung dieses Festungszuges brachte. Die Firma Krupp hatte einen neuen Mörser von 42 Zentimeter Kaliber gebaut, der eine außerordentlich große Wirkung aufwies. Gegen die von ihm geworfenen Granaten erlitten sich alle Beton- und Panzerbauten wirkungslos. Ein guffender Treffer durchschlug auch die stärksten Deckungen. Die Herstellung die-

ses neuen Geschützes war vollkommen geheim geblieben, und Belgier und Franzosen hatten bei ihren Festungsbauten in keiner Weise auf seine große Wirkung Rücksicht nehmen können. Zunächst wurde ein Handstreich auf Lüttich verjagt; sechs immobile Brigaden wurden unmittelbar nach der Mobilmachung an der belgischen Grenze in der Nähe von Aachen versammelt, und rüdten unter Führung des Generals von Emmich, des kommandierenden Generals des 10. Armeekorps, in tiefer Nacht über die Grenze. Der erste Handstreich mißglückte. Der später mit Unterstützung der schweren Artillerie durchgeführte Angriff glückte. Am 7. August war Lüttich, und damit das erste Bollwerk, genommen, das sich dem deutschen Vormarsch entgegenstellte. Bald darauf fiel auch Namur (25. und 26. August), und damit war die Einmarschstraße nach Frankreich geöffnet. Das belgische Heer, unfähig, dem deutschen Einmarsch Widerstand zu leisten, und nicht rechtzeitig von den Franzosen und Engländern unterstützt, mußte sich auf die Festung Antwerpen zurückziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bezugs-Einladung.

In diesen schicksalsschweren Zeiten verlangt man mehr als sonst nach einem unterrichteten Führer, nach einem Wegweiser durch die Wirren der Tagesereignisse. Ein solcher Führer soll die Zeitung sein. Sie soll zeigen, was wir erkämpft und errungen haben, aber auch, welche Strede noch vor uns liegt bis zur Überwindung der letzten Schwierigkeiten. In diesem Sinne haben wir stets unser Amt aufgefaßt. Vor Hoffnungen, die sich so schnell nicht erfüllen konnten, haben wir gewarnt und wertvolle Voraussetzungen, für die keine genügenden Unterlagen vorhanden waren, vermieden. Unerfütterlich fest halten wir aber nach wie vor an der Zuversicht auf den endlichen glänzenden Sieg und ein neues Reich von nie gesehener Herrlichkeit und Größe.

Die stetigste Zustimmung in unserem Leserkreise beweist uns, daß unser Streben bei den Urteilsfähigen Verständnis findet.

Wie bisher, fügen wir unsere Darstellungen neben den amtlichen Nachrichten auf die Mitarbeit einer großen Anzahl unabhängiger Fachleute, darunter Namen von allbekanntem, bestem Range. Besondere Beachtung haben die täglichen Telegramme über die Kriegslage gefunden sowie die ausführlichen, fesselnden Briefe unserer Berichterstatter von den Kriegsschauplätzen. Zahlreiche Verbindungen in den neutralen Staaten vermitteln die für ein zutreffendes Bild unentbehrliche Auffassung des Auslandes.

Die Ausbreitung unseres drahtlichen Dienstes wird von keiner anderen Zeitung des Bergischen Landes erreicht.

Der Bezugspreis des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen mit der illustrierten Beilage „Bergisch Land“ beträgt nur 60 Pfg. für den Monat, bei freier Zustellung ins Haus; durch die Post bezogen ohne Bestellgeld 2.10 M. für das 1. Vierteljahr 1915.

Umgegend und Nachbargebiete.

Jugendliche Liebesgabenräuber.

Belbert, 29. Dez. In Belbertsicht drang der noch nicht 15 Jahre alte Rüd. Gigen von hier mit noch zwei anderen Burschen in die Wohnung des Majors J. Hode ein, um zu stehlen. Die Abwehr der Burschen war erkannt worden. G. wurde mit Hilfe eines Hundes festgenommen, während die anderen entkamen. Der telephonisch herbeigerufenen Polizei bekannte G., daß sieben Burschen im Alter von 8 bis 15 Jahren seit Wochen vom Diebstahl gelebt hätten. Sie haben auch Waggons auf dem hiesigen Güterbahnhof erbrochen, um die verpackten Liebesgaben zu berauben. Es liegt eine Reihe von Anzeigen gegen die jugendlichen Diebe vor.

Verdiente Abfertigung.

Remscheid, 29. Dez. Von der Bergischen Handelskammer wird mitgeteilt: Eine Remscheid-Firma machte auf einem Briefbogen mit vollständigem englischen Aufdruck der stellvertretenden Königl. Intendantur des 15. Armeekorps in Straßburg i. E. ein Angebot. Die Firma erhielt daraufhin folgende Antwort: „Sie haben am 30. v. M. ein Angebot auf Lieferung von Scheren usw. hier vorgelegt, das auf Kopfbogen mit vollständigem englischen Bortdruck geschrieben ist. Mögen Sie es im Frieden auch als mit der Würde eines Deutschen vereinbar halten, solche Bortdruck im Geschäftsverkehr zu verwenden, — in der jetzigen Zeit, wo wir in dem schweren Kriege u. a. auch gegen England stehen, das durch seine Treu und Glauben hohen sprechenden Handelsweise den Weltbrand hervorgerufen hat, ist Ihr Schreiben eine große Ungehörigkeit, besonders einer Königlich preussischen Militärbehörde gegenüber. Die Intendantur verbietet sich derartige Schreiben und lehnt es ab, mit einer Firma Geschäfte abzuschließen, welche so wenig Gefühl für deutsche Würde an den Tag legt.“

Bergische Handelskammer.

ek. Remscheid, 29. Dez. In der letzten Vollversammlung der Bergischen Handelskammer wurden für den Bezirksseisenbahnrat Köln gewählt: als Mitglied Kommerzienrat Dörrenberg in Runderoth, als Stellvertre-

ter Geheimrat Kommerzienrat Hund in Hülshagen. Lebhaft bedauert wurde im Interesse der Bergischen Bergwerksindustrie die von privater Seite unter Umgehung der Handelskammer bewirkte Herbeiführung des Ausfuhrverbots von Schneidklappen. Die Kammer beschloß, die Aushebung des Verbots zu beantragen, wenigstens soweit die verbündeten Länder in Betracht kommen. Ferner wird sie an den kommandierenden General, an das Reichsamt des Innern und an den Handelsminister eine Eingabe richten, in der von einer etwa noch geplanten weiteren Ausdehnung von Ausfuhrverboten abgeraten und gleichzeitig gebeten werden soll, künftig zu allen derartigen, von unverantwortlichen Ratgebern ausgehenden Anträgen den Bericht amtlicher Handelsvertretungen einzufordern, die allein in der Lage sind, die Tragweite solcher Ausfuhrbeschränkungen richtig zu beurteilen. Im übrigen soll die Ausfuhr von Schneidklappen im bisherigen Umfang und an die bisherigen Abnehmer nach neutralen Ländern befür-

bahnt schließt mit einem Verluste von 640 000 Mark ab, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in ihm 600 000 Mark als Beitrag für die allgemeinen Bedürfnisse der Stadt vorgegeben sind. Die Verwaltung bemerkt hierzu, daß an eine Herabsetzung des Tarifs der Straßenbahn oder an den Bau neuer unrentabler Linien unter diesen Umständen in absehbarer Zeit nicht zu denken sei. Zum Schluß dieser letzten Sitzung des alten Jahres hielt Oberbürgermeister Dr. Dehler eine Ansprache, in der er unseren wackeren Truppen dankte und die umfassende Liebestätigkeit der Bürgererschaft hervorhob. Gleichzeitig richtete er an die Einwohner die erste Mahnung, mit den Rationierungsmitteln sparsam und haushälterisch umzugehen. In allen Haushaltungen wird die Stadt Merkblätter verteilt, die eine sparsame Wirtschaft fördern sollen.

Hagen, 29. Dez. Zu Beginn der gestrigen Stadtverordnetenversammlung widmete Oberbürgermeister Luno dem im Felde gebliebenen Stadtschreiber Dr. Kuhlmann einen warmen Nachruf. Sodann ging der Oberbürgermeister auf die Beförderung der Liebesgaben ein und hob hervor, daß die Abgabe von Vorkosten an bestimmte Truppenteile unzulässig und die Ablieferung an die Zentrale notwendig sei, wenn anders eine gerechte und zweckentsprechende Verteilung der Liebesgaben stattfinden solle. Der Errichtung eines Einigungsamtes zur Vermittlung zwischen Vermietern und Mietern sowie Hauseigentümern und Hypothekengläubigern wurde zugestimmt; das Einigungsamt, unter Vorsitz des Oberbürgermeisters, besteht aus zwei Mitgliedern des Mietervereins und des Vereins der Haus- und Grundbesitzer sowie aus je einem Mitgliede der Kriegshilfskasse und der Kommission für die Kriegsfürsorge. Die Beteiligung der Stadt an den Kosten der Einrichtung eines Lazarettzuges in Gemeinschaft mit Bochum, Herne und Gelsenkirchen wurde genehmigt; der Beitrag der Stadt Hagen stellt sich auf 12 500 Mark. Dem Fonds zur Unterstützung der durch den Krieg geschädigten öffentlichen Provinzen wurden als Beitrag der Stadt 10 000 Mark überwiesen. Recht unangenehm hat es berührt, daß die Militärverwaltung zahlreichen Soldaten den Reichsurlaub nach Hagen wegen in dieser Stadt bestehender Seuche verweigert hat. Wie man hört, ist von der Militärbehörde angenommen worden, daß in Hagen die Mästen grassieren, wovon jedoch weder in der Bürgererschaft, noch bei der Verwaltung, noch bei der maßgeblichen Redaktionsbehörde das mindeste bekannt ist. Es wurde in der Debatte auf die in die Familien hineingetragene Unruhe hingewiesen und ein Antrag angenommen, laut welchem der Oberbürgermeister beauftragt wird, die Militärverwaltung zu ersuchen, die getroffenen Maßnahmen bezüglich der Nichtbeurteilung der Soldaten nach Hagen aufzuheben. Bedauert wurde, daß die Militärbehörde in dieser Sache mit der Zivilverwaltung keine Rührung genommen hat.

Beileidstelegramm des Kaisers.

Bonn, 29. Dez. Der Kaiser sandte an die Witwe des Professors v. Schulte drathlich folgendes Beileidschreiben: „Die Meldung vom Hinscheiden des Prof. v. Schulte, den ich von meiner Bonner Studienzeit her besonders geschätzt und verehrt habe, hat mich schmerzhaft betroffen. Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen des teuren Entschlafenen mein herzlichstes Beileid zu dem schweren Verluste. Dem verdienstvollen Lehrer und Forscher mit seiner ehrwürdigen und charaktervollen Persönlichkeit und seiner treuen Gesinnung werde ich stets das beste Andenken wahren. Wilhelm.“

(:) Solingen, 29. Dez. Der Ehrenbürger der Stadt Solingen, Geheimrat Kommerzienrat Gustav Coppel, der Seniorchef der großen Waffen- und Stahlwarenfabrik Alexander Coppel, ist am ersten Weihnachtstage im 85. Lebensjahre gestorben, bis in das neunste Jahrzehnt seines Lebens, aber auch erfolgreichen Lebens, nicht nur in seinem privaten Wirkungskreise, sondern auch im Dienste der Allgemeinheit, vor allem seiner Vaterstadt Solingen, tätig. Radezu 50 Jahre war er Stadtverordneter, 24 Jahre erster Beigeordneter Solingens; er war ferner Mitglied der Handelskammer, eine Zeitlang auch Vorsitzender, Mitglied des Kreistages, des Kreisverwaltungs- und vieler städtischer Verwaltungsausschüsse. Vor allem war er ein großer Förderer des Schul- und Bildungswesens, mehrere ansehnliche Stiftungen zeugen hiervon. Seine letzte große Stiftung war die für das Coppelstift (Sängerknaben, Fühlorgel und Erholungsstätte) im Betrage von über 100 000 M. Seit der Eröffnung der Einrichtung zahlten er und seine Gattin auch nicht unerhebliche Zuschüsse zu den laufenden Kosten. Seine Vaterstadt, der er bis zum Tode treu geblieben ist, ehrt ihn vor acht Jahren durch die Ernennung zum Ehrenbürger. Geheimrat Coppel war auch Aufsichtsratsmitglied in einer Reihe von Gesellschaften. Unter den zahlreichen drahtlichen Beileidskundgebungen, die im Hause der Gemahlin des Verstorbenen eintreffen, befanden sich solche vom Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten. Gestern wurde der verstorbene Ehrenbürger Solingens, Geheimrat Coppel, von einem Trauervergänger, wie es Solingen noch nie gesehen hat, zu Grabe geleitet. Alle Behörden, Körperschaften und Vereine Solingens, und die Vertreter vieler auswärtigen Behörden waren im Zuge vertreten. Bei der Trauerfeier im Hause sprachen Rabbinder Dr. Hochfeld aus Berlin, ein Freund des Verstorbenen, und Oberbürgermeister Dide, der die großen Verdienste des Verstorbenen um seine Vaterstadt würdigte. In der neuerbauten Seidenhalle auf dem israelitischen Friedhofe feierte Dr. Hochfeld den Heimgegangenen als den von tiefer Religiosität erfüllten Israeliten und immer blühbareren Ehrenbürger.

Das Eisenkreuz

erhielten weiter: aus Remscheid: August Schellen-träger, August Ottersbach; aus Lennep: Ernst Brügger, Paul Schürtenkramer; aus Lüttringhausen: Walter Mesenhoff; aus Devenburg: Wilhelm Braun unter Beförderung zum Leutnant; aus Hatteslohe bei Wipperflohe: Leo Höller; aus Radevormwald: Geheimer Rat, Reichardt Meyer; aus Oberbayer bei Marienheide: G. Schmidt; aus Halber: Hermann Schulte; aus Werscheid: Otto Dehlerling; aus Neudorf: Otto Schmitz; aus Langensiefel: Eugen Diefel; aus Langerfeld: Wilhelm Wagner von Dahl; aus Radebreed: August Brandhoff.

Aus den Gemeindeverwaltungen. Dörfel, 29. Dez. Die Stadtverordneten bewilligten 50 000 Mark für die Hindenburg-Spende. Der Kredit für Kriegsunterstützungen wurde von drei auf sechs Millionen Mark erhöht. Der kürzlich verstorbene Rater Professor Dr. E. Vöhl hat seinen Besitz an Gemälden testamentarisch der Stadt überwiesen. Sie sollen der städtischen Galerie einverleibt werden. Die Anschaffungen, die der Rheinische Goethe-Verein für seine Festschrift 1914 gemacht hat, wurden für rund 13 000 Mark auf den Fundus des Stadttheaters überwiesen. Einige Haus-haltspläne fanden die Billigung der Verammlung. Der Haushaltsplan der Straßen-

Geb. Dame
mit Sprachkenntn., im Haus-
wirtsch. u. Handarbeit.
in Schmeide u. Handarbeit.
wird Berf. haben soll.
Erlaubnis, Off. u. B. an
Exp. Barmen, Neuerweg 57. f

Einl. geb. Frä. 33 J. kath.
in 1. Arb. steht, im Bad, Ko-
chen, Einmach. u. all. Hausarb.
geübt. erl. Part. f. arb. u. sehr
lieb. z. Arb. z. Frä. St. 4.
Häusl. e. frauenl. Hausl. auch z.
mutterl. St. Off. u. B. 261
an Hilal-Exp. Chlig. f195

Fräulein
35 Jahre, längere Zeit als
Hausgärtnerin u. Verkäuferin in
Wesergüter tätig, durch den Krieg
gezwungen, sucht passende
Beschäftigung in gut. Geschäft-
haus, evtl. zu mütterlichen Kin-
dern. — Off. an E. Gilmann,
Waldum, Hambornstr. 27.

Fräulein (Waise)
29 J., sucht zum 1. oder 15.
Jan. Stelle als Haushälterin.
Wird in Küche und Haushalt
verrichtet, auch sehr im Geschäft
erfahren und ist sehr fleißig.
Offerten unter E 4429 an die
Expedition dieses Blattes.

Mädchen vom Lande
25 Jahre alt, das immer in be-
stehen. Dinsten geht hat, sucht
Stellung. Off. unter E 1837 an
die Exped. d. Bl. b487

Junges Mädchen
Sucht Stelle in best. Haus, ge-
eignete Berg. Geschäftl. nicht
angek. Off. u. B. 2333 an Hil.
Solingen, Kaiserstr. 194. g66

17jähr. Mädchen
aus Oltz. flüchtig, f. Anfangs-
bildung in d. best. Haushalt
an 1 oder 2 Kindern, wo es im
Landesh. angeordnet wird. Off.
unter E 4405 an die Exped. *

Teilhaber - Vertreter
Sagen u. Verkaufsfabrik mit
guter Handl. sucht wegen
Einkaufs einen neuen
Teilhaber.

Ge suche
Gerren vom Fach, möglichst mit
guten Refferenzen, die über
ca. 25.000 RM. verfügen, wollen
sich gef. melden unter E 1276
an die Expedition d. Bl.

Geld-Angebote
Bausch. zu vergeben.
Postfach 165, Elberfeld.

Geld-Gesuche
Zweite Hypothek
von 14.000 RM. für 12.000 RM.
zu verkaufen. Offerten unter
E 1845 an die Exped. d. Bl. *

Geld-Angebote
Bausch. zu vergeben.
Postfach 165, Elberfeld.

Geld-Gesuche
Zweite Hypothek
von 14.000 RM. für 12.000 RM.
zu verkaufen. Offerten unter
E 1845 an die Exped. d. Bl. *

Heiratsgesuche
2500-3000 Mark
an 3. Stelle auf 1a. Haus in
Opladen gesucht. Offerten unter
A G 75 an die Filiale d. Bl.
in Opladen erb. f208

Verloren - gefunden
2. Weim. abdt. Karst. D. Uhr
bl. G. B. abt. G. Paraf. 76.1.1. *

Vermischte Anzeigen
Jg. Frau suchtigarren-Filiale
zu leiten, evtl. sp. zu kaufen.
Off. unter E 4313 an die Exp.

Arbeitsstelle
für Arbeiterlose
Barmen, Duppelstr. 69, sucht
für Tage u. Stund. Arbeiter zu
Gelegenheitsarbeiten

Leistungs-fähiger
Betrieb
übernimmt noch die Verfertigung
von Bratbeuten, Zeitbahnen,
Dosenaufhängen, Knopflöcher
etc. etc. Elberfeld, Island 7, II. *

Starke Lieferwagen
wegen Arbeitsmangel zu ver-
kaufen. Off. u. B. 2765 an die
Exp. B. Neuerweg 57. 5600a

Metallwarenfabrik
u. Hingelehre in Massenart. (Gürtel- u. Gamaschenknallen),
rationell eingerichtet, mit wertvoll. Wasserkr. 20 PS., für
Militärlief. sehr geeignet, ist weg. Liquidation f. 60.000
zu verkaufen. Anzahlung 15.000 k. - Näh. durch Liquidator
Leo Turgenst. Barmen-K. 258b

Große Posten
Rutlitz zum Appretieren
auszugeben.
Off. u. B 8 an die Exp. Barmen, Neuerweg 57.

Schneiderei!
Welche Firma richtet erkl. Schneidemeister
nach. Schneiderei mit elektr. Betrieb ein und
garantiert für dauernde Beschäftigung? Angebote
unter G 883 an die Filiale Elberfeld, Burgstr. 7. *

Muffs
werden tadellos u. billig ge-
arbeitet. Hirschhorn, Barmen,
wird preiswert abgegeben. Be-
sonders Umänderungen sehr
billig. Elberfeld, Untergrüne-
wälderstr. 20, I. 3 mal schell. f

Verloren - gefunden
2. Weim. abdt. Karst. D. Uhr
bl. G. B. abt. G. Paraf. 76.1.1. *

Vermischte Anzeigen
Jg. Frau suchtigarren-Filiale
zu leiten, evtl. sp. zu kaufen.
Off. unter E 4313 an die Exp.

Arbeitsstelle
für Arbeiterlose
Barmen, Duppelstr. 69, sucht
für Tage u. Stund. Arbeiter zu
Gelegenheitsarbeiten

Leistungs-fähiger
Betrieb
übernimmt noch die Verfertigung
von Bratbeuten, Zeitbahnen,
Dosenaufhängen, Knopflöcher
etc. etc. Elberfeld, Island 7, II. *

Starke Lieferwagen
wegen Arbeitsmangel zu ver-
kaufen. Off. u. B. 2765 an die
Exp. B. Neuerweg 57. 5600a

Metallwarenfabrik
u. Hingelehre in Massenart. (Gürtel- u. Gamaschenknallen),
rationell eingerichtet, mit wertvoll. Wasserkr. 20 PS., für
Militärlief. sehr geeignet, ist weg. Liquidation f. 60.000
zu verkaufen. Anzahlung 15.000 k. - Näh. durch Liquidator
Leo Turgenst. Barmen-K. 258b

Große Posten
Rutlitz zum Appretieren
auszugeben.
Off. u. B 8 an die Exp. Barmen, Neuerweg 57.

Schneiderei!
Welche Firma richtet erkl. Schneidemeister
nach. Schneiderei mit elektr. Betrieb ein und
garantiert für dauernde Beschäftigung? Angebote
unter G 883 an die Filiale Elberfeld, Burgstr. 7. *

Vereinigung der Fuhrwerksbesitzer und
Güterverlader des Wuppertales e. V.
Seit Ausbruch des Krieges sind die Futtermittelpreise
für Pferde unerschätzlich hoch gestiegen. Die Festsetzung
des Höchstpreises für Hafer durch den Bundesrat hat den
maßlosen Treibern der Produzenten keinen Einhalt tun
können, so daß heute Preise gefordert werden, die die Preise
normaler Zeiten um 50% übersteigen.

Außer den Unterhaltungskosten der Pferde haben die
in den Expeditions- und Fuhrbetrieben notwendigen Betriebs-
ausgaben an Arbeitslöhnen, an Handwerkerlöhnen (Schmied,
Schmiede, Stellmacher) eine nie gekannte Höhe erreicht. Die
Verringerung des Pferdebestandes durch die Aushebung der
Pferde für den Heeresdienst und die dadurch verursachte
Erhöhung der Anschaffungskosten für neue Pferde um
30-40% machen die Rentabilität der Fuhrbetriebe bei
den bisherigen Fuhrpreisen unmöglich; es wird vielmehr
jetzt direkt mit Verlust gearbeitet. Der Umstand, daß trotz
Verringerung der Betriebe nach Kriegsausbruch die General-
kosten für Miete, Steuern und soziale Lasten die gleichen
sind wie vor Ausbruch des Krieges, belastet die Betriebe
in unverhältnismäßig schwerer Höhe.

Die Unternehmer sind daher nicht mehr in der Lage,
zu den bisherigen Sägen Fuhrleistungen auszuführen und
müssen notgedrungen vom 1. Januar 1915 ab zeitgemäße
höhere Fuhrpreise in Rechnung stellen. Die gesteigerten
Unterhaltungskosten rechtfertigen eine Erhöhung der Fuhr-
preise von 25 bis 30%.

Wir bitten die verehrliche Rundschaft, angesichts dieser
ungünstigen Verhältnisse von vorstehenden Ausführungen
Kenntnis nehmen zu wollen.

Anfang Januar
Beginn neuer Vollkurse zur gründl.
Ausbildung für den kaufm. Beruf.
:- Einzelne Lehrfächer :-
können zu jeder Zeit begonnen werden.

Förster's Privat-Handelsschule,
Elberfeld, Alexanderbrücke.

Thalia
-Theater-
Nur noch 2 Tage
Das vorzügliche
Weihnachts-Programm
Ab 1. Januar 1915:
Fräulein Kadett.
Operette von Paul Linke.

Salamander.
Heinrich Prang
nur noch inkl. Mittwoch.
Silvester geschlossen.
Ab 1. Januar Gastspiel
beonhard Haskel.

HEUTE
Mittwoch den 30. Dezbr.,
nachmittags von 3-5 Uhr:
Familien-Vorstellung
mit besonders gewähltem
lehrreichem, interessantem
u. heiterem Spielplan in den

UT
Lichtspiele.
Elberfeld u. Barmen.
Nachste 1947
Familien-Vorstellung
Mittwoch den 6. Jan. 1915.
(auch ohne Begleit.
Kinder Erwachs.) h. Zutritt.

Groß - Barmen.
Mittwoch, 30. Dezbr.,
nachmittags 4 Uhr:
Große
Kinder - Vorstellung.
Eintr. Erwachs. 35 S.
Kinder 20 S.

Stadttheater Elberfeld.
Mittwoch, Radm.: Die tapfere Prinzessin und
der lustige Hans. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.
- Donnerstag, Radm.: Die tapfere Prinzessin und
der lustige Hans. Ende 9 1/2 Uhr.
- Freitag, Radm.: Die tapfere Prinzessin und
der lustige Hans. Ende 9 1/2 Uhr.
- Samstag, Radm.: Die tapfere Prinzessin und
der lustige Hans. Ende 9 1/2 Uhr.
- Sonntag, Radm.: Die tapfere Prinzessin und
der lustige Hans. Ende 9 1/2 Uhr.

Stadttheater Barmen.
Mittwoch, 30. Dez. 6. Radm.-Vorl. Anfang 8 1/2 Uhr.
Klein-Rotkäppchen. (Weihnachtsmärchen.)
Donnerstag, 31. Dez. 7. Radm.-Vorl. Anfang
8 1/2 Uhr. Klein-Rotkäppchen. (Weihnachtsmärchen.)
Freitag, 1. Jan. 8. Radm.-Vorl. Die Waff-
schmied. (Romische Oper.) Anfang 8 1/2 Uhr. Abends
Lohengrin. (Große romantische Oper.) Anfang 7 Uhr.
Samstag, 2. Jan. 9. Radm.-Vorl. Hänsel und Gretel.
(Märchenoper.) Anfang 4 Uhr.
Sonntag, 3. Jan. 10. Radm.-Vorl. Rolfsoorl. zu ganz kleinen
Preisen. (Alle Plätze 20-30 Pfg.) Minna von Barnhelm
Das Soldatenglück. Anfang 8 1/2 Uhr. Abends
Lohengrin. (Große Oper.) Anfang 7 1/2 Uhr.

Freunde evangelischer Freiheit.
Real-Gymnasium, Elberfeld, Aue 93.
Sonntag, 3. Januar 1915, morgens 10 Uhr: k205
Öffentl. Gottesdienstliche Feier.
Predigt: Herr Pfarrer Traub-Dortmund. Eintritt
frei.

Paul Hirschmüller
Spezial-Fischhandlung
Postamp, Gte Jantenstr. u. Joland 10. Tel. 5431.
Heute einfischend: 3
lebendfr. süße holl. Angel = Schellfische
je nach Größe 20 bis 50 Pfg.
f. Seelachs im Schnitt 35 Pfg. Schollen. Dorich.
Auerfische frisch geräucherter Aale.
Fette Matrelen. Bündige.
Ger. Schellfische, Haudern, Dorich.
Deljardinen Dose 40, 80, 115, 145 Pfg.
Appetitfild. Gabelstücken. Ruchovis.

Hausfrauen kauft deutsches
Seifenpulver!
Fort mit teuren Fabrikaten in dieser schweren Zeit.
Kauft Seifenpulver
„Prima Sparkernseifen-Extrakt“
aus der Dampf-Seifen-Fabrik von
Schmidt & Schmidt, Remscheid,
welches gut und billig ist und denselben Zweck erfüllt.
In jedem Kolonialwarengeschäft erhältlich. f264

Wir offerieren:
700 Bracht-Hasen.
600 Wildkanin St. 1.20 RM.
5 Hirsche. 15 Rehe.
Brachtvollles Geflügel.
Ferner:
2 Waggon Apfelsinen
10 Stück von 25 Pfg. an.
Carl Pöhlig Export-
Friedr. Gesellschaft
Elberfeld Fernsprecher 586. Kirchstr. 1.

NEUTE
Mittwoch den 30. Dezbr.,
nachmittags von 3-5 Uhr:
Familien-Vorstellung
mit besonders gewähltem
lehrreichem, interessantem
u. heiterem Spielplan in den

UT
Lichtspiele.
Elberfeld u. Barmen.
Nachste 1947
Familien-Vorstellung
Mittwoch den 6. Jan. 1915.
(auch ohne Begleit.
Kinder Erwachs.) h. Zutritt.

Groß - Barmen.
Mittwoch, 30. Dezbr.,
nachmittags 4 Uhr:
Große
Kinder - Vorstellung.
Eintr. Erwachs. 35 S.
Kinder 20 S.

Thalia
-Theater-
Nur noch 2 Tage
Das vorzügliche
Weihnachts-Programm
Ab 1. Januar 1915:
Fräulein Kadett.
Operette von Paul Linke.

Nachweihnachtszeit.

Verdämmerns fast in mitternachtsge Schatten
Der Feiertage weihnachtlicher Friede;
Die Lichter, die wir angezündet hatten,
Berglommen einsam-lust und Lebensmilde.
Im Lammendust erstarrt — ein stumm' Ermatten —
Die Melodie vom frommen Christenliebe,
Und wie die Wolken still ins Weite wachen,
So hörte man den letzten Klang verhallen.

O, daß der Hauber jener Liebeskinder,
Die einst aus bange Hirtenhör gellungen,
Nicht wiederum aus heil'gem Engellande
Sich durch die friedelose Welt gerungen!
Der Segen schließe; nicht aus Herzensgrunde
Kam unser Lied, das träumend wir gesungen.
Wir sahn im Geiste das bahrerfüllte Streiten,
Und grüßten denen nach, die unser Fest entweihten.

Und doch, wie schien der schicksalsbüßte Himmel
Von jagen Strahlen schenken Licht durchslossen!
Wir fühlten wir, trotz Nord und Schlachtgetöse,
Ein leises Hoffen in die Welt gegossen!
Ein Wort nur war's im larmenden Gewimmel,
Und wir, wir haben's ahnungslos gegossen:
Die goldne Zukunft, Siegesjubelstufen,
Drei stolze Farben hoch — und Glorienläuten.

Saß nun des Weltentrichters Stuhl uns nahen;
Saß uns den Sieg des Menschenrechts erkennen!
Das wir im Geiste mit Traumesagen sahen,
In Lichter Schöne mag es uns erweisen.
Lamm werden, von der Gottheit hoch umfassen,
Wie in die grümmelnden Stützen gehen,
Und was uns schließt bei den Lammengeweihten,
Wir feiern's, wenn die Schlachtpfeifen schweigen.

Willi Ritter-Köln.

Kriegsfreiwilliger im Inf.-Regt. Nr. 65.

Briefe vom
Kriegschauplatz in Polen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Von unserem zum deutschen Heer in
Polen entsandten Kriegsbericht-
erstatter.

Vormarsch!

Lodz, 22. Dezember.

Alle Bagagewagen, die ostwärts gehen, führen
oben auf ihrer Last ein kleines Christbaum-
chen. Reiter tragen es hinten über dem Sattel.
Die Unteroffiziere, die als Transportführer in Pa-
lacie und Rumlo als den einwilligen End-
punkten der Bahnen aus der Heimat Weihnachts-
paläste und Liebesgaben für ihre Kompagnie,
Schwadron oder Batterie abholen sollen, kämpfen
einen schier heroischen Kampf um Pferde und
Wagen, die sie requirieren wollen, als jenseit noch
draußen vor dem Feind um besten Stellungen.
Die wenigen Glücklichsten, die abkömmlich sind, fah-
ren, viel beneidet, auf ein paar Tage Weihnachts-
urlaub heimwärts. Sie schleppen ganze Lasten
von Briefen mit sich, die sie, als außerordentliche
Weihnachtsgrüße, einem deutschen Briefkasten an-
vertrauen sollen. Durch die Straßen von Lodz
marschieren Abteilungen, jeder Mann ein verheiß-
ungsvoller Paket in der Hand. Sie waren zum
Weihnachtsfeierungsplan. Gott sei Dank, gibt
es endlich andere Bursch, als die, die hier
unter Aufsicht des Lodzer Rabbinats hergeleitet
— rituell einwandfrei, für den weidlichen Ge-
schmack aber schließlich doch mit Knoblauch gar
zu reichlich getrieffene der besten Schlächter. O
du frohliche, o du seltsame, gnadenbringende Weis-
heitsgrüße! Unsere Leute gedachten sie in War-
schau zu feiern, an das sie die ausverkauften
Sommungen knüpften, und das sie sich als eine Ari-
Capua des Nordens vorstellen. Es wäre ihnen zu
gönne gewesen, dieses Capua, wenigstens für
einige Zeit. Denn die Armee hier hat
das Bildeste vom Bilden durchge-

macht, seit sie im August jubelnd aus den heim-
lichen Garnisonen austrat. Und die letzten Wo-
chen mit Lodz und Umgebung waren, weiß Gott,
nicht danach, die blutigen Strapazen des Herbstes
und Spätherbstes wieder auszugleichen. Ich habe
in Berlin die üblichen flüchtigen Leute die Rufe
rumpfen sehen über das Allgübel an Eisen-
kreuzen, das angeblich ausgegeben worden sein
soll. Was demgegenüber die hiesigen Armeen
anlangt, so hat eigentlich jeder ihrer Soldaten das
Kreuz am schwarz-weißen Bande reichlich ver-
dient. Jeder war ein Held, Doppel-
dienst hat es jeder Infanterist; darüber ist
nur eine Stimme unter allen Waffengattungen.
Soweit ich bisher einen Einblick von den Dingen
hier haben kann, hat die schwere Artillerie
dank ihrer technischen Vollkommenheit die Ent-
scheidung gebracht, von der Leistung des Gan-
zen natürlich abgesehen. Die Infanterie aber
hat wahrhaft unermessliches oder besser über-
menschliches geleistet. Die Feinde wird
kaum über das, was hier in Polen geleistet
worden ist, wenn die Zeit gekommen sein wird,
darüber zu sprechen. Ich wünsche der Armee recht
viele der Kreuze von Eisen, diesem ehrenvollsten
Orden Preußens, auf ihren Weihnachtsfest. Und
den flüchtigen Leuten, die dahinein so freudig
zu schmalen und die Rufe zu rumpfen wissen,
wünsche ich ein freibilliges auf eine
Nacht im Schützengraben bei Lodz.
Weiter oder auch bei der jetzigen, verheißungs-
vollen Jahreszeit! So eine Nacht ist nicht weiter
schlimm, und unsere Krieger haben erheblich Ab-
wechslung durchgemacht; eine kleine Vorstellung von dem,
was hier los ist, würde sie immerhin geben, und
eine Art Maßstab zur Beurteilung der Frage,
was Auszeichnung verdient und was nicht.

Mit Warschau ist es einwillen noch nichts,
und was das Fest durchaus in einer Weltstadt zu-
bringen soll, hat an unserem Abschnitt der Front
die Babel nur zwischen Schachern, Lotzisch und
Betrüger. Lodz, unsere einwillige Residenz, die
wir aber ebenfalls bereits in den nächsten Tagen
verlassen sollen, liegt nach den Fortschritten, die
in den letzten Tagen gemacht worden sind, schon
etwas zu weit rückwärts. In die genannten drei
Städte sind unsere Truppen in den letzten Tagen
eingedrückt. Die Hauptfrage ist: die armen Kerls
sind endlich aus den Laufgräben heraus, und es
geht vorwärts. Vorwärts, was die Feinde
tragen. Auf der ganzen Linie ist zum Avancieren
geblasen!

Nach wie man nicht recht — haben wir hier
wenigstens noch nicht recht erfahren können —
wie der Feind sich zu unserem Vormarsch eigen-
lich stellt. Die Hura-Linie, die bis dahin die
Grenze unserer Stellungen nach Osten hin bis zur
Weichsel bedeutete, ist nunmehr überschritten. An
den Ostwärtsübergängen ist von den Russen er-
neut scharf Widerstand geleistet worden. Man
wird einwillen hier noch nicht zu dies einen
neuen Aufmarsch des Gegners oder seinen wei-
teren Abmarsch bedenken soll. Jedenfalls haben die
Kanonen noch nicht aufgehört zu donnern, und
mit dem „Frieden aus Erde“ ist es einwillen
ebenfalls wenig etwas wie mit Warschau als Win-
terparadies.

Ich war gestern in Lotzisch und noch ein
paar Meilen darüber hinaus, wo man es noch ganz
hübsch blickern hört. Die Flieger von Ro-
wosolna sind jetzt dort in Tätigkeit, und zwar
recht eifrig. Das geht auf offenem Felde auf und
nieder, ohne allen Apparat, daß es eine wahre
Freude ist. Ein über die alten Kisten führt der
Berg, dem Feind entgegen, und dann zurück zum
nächsten Stab, der in dem einsamen Schloßchen
eines polnischen Magnaten Quartier gemacht hat.
Wie das Automobilfahren, hat auch die Fliegerei
in diesem Feldzug ihre Feuerprobe mit kaum er-
wartetem Glanz bestanden. Das dort zwischen-
landung hatte bis zu den Kriegstagen einen recht
blöhen Reiz. Wenn alles gut abläuft, dann
war es ein Glück! Nun, Zwischenlandungen
sind hier das tägliche Brot des Piloten. Alle die
Melbungslandungen sind nicht anders, und sie
wiederholen sich dazwischen Male am Tage, ohne
daß etwas dabei vorkommt. Wie das Herren-
reiten, so wird das Fliegen künftig nicht nur den

Sport bestimmter Liebhaber, sondern den der
ganzen Armee bilden, einen Sport, in dem
das deutsche Offizierskorps und nicht das fran-
zösische und noch weniger das englische führen wird!
Die ganze Nation aber wird, wenn es wieder
einmal ernst werden sollte, den Vorteil davon
haben.

Dort hinter Lotzisch sieht man hübsche Kriegs-
bilder. Auch Kavallerie ist dort am Werke, von
der wir bisher, von der halben Schwadron Ri-
tassiere abgesehen, die in Lodz Polizeidienst tut,
noch nicht viel gemerkt haben. Ein Trupp russi-
scher Gefangener, Offiziere und Mannschaften, der
trübselig dahertrotzt, hat besonders erfreulichen
Vortritt. Zwei der Vorgesetzten gehen dem Zuge
voraus und schleppen jeder eine Kinderkanone
hinter sich her. Das Bild sieht lächerlich aus, hat
es aber in sich; denn die Kinderkanonen sind er-
probte russische Maschinengewehre, die wir aus-
gezeichnet gebrauchen können. An Munition dazu
fehlt es uns nicht; wenn die nicht von anderen
Gelegenheiten her zur Verfügung käme, hätte
Rowosolna in Gestalt der dort zurückgelassenen
Infanteriemunition genug davon geleistet.

Lotzisch selbst ist ein hübsches, polnisches Nest,
demgegenüber der entlegene polenische Frieden
noch immer ein kleines Paradies ist. Doch muß
man sich solche Orte nicht etwa als menschenleer
vorstellen; es herrscht in ihnen zu jeder Zeit, im
Frieden noch mehr als heute, ein ungemein be-
triebames Gewimmel von Kaufmännern, ohne
daß der materielle Hintergrund ihrer Geschäftig-
keit sich erkennen ließe. Auch heute ist es recht leb-
haft, noch dazu, da Markt ist. Die Leute vom
Land sind da; ein tolles Volk, dessen Tracht selbst
den, der an die Ausgewiesenen der polnischen
Bauernphantasie auf dem Gebiet geübter
Verstümmelung läßt. Die Weiber tragen Röcke in
bunten Langstreifen, — in den buntesten, die auf
einer wahrhaftig gewordenen Palette zu finden
sind —, und die Kerls haben gar ebensofarbene Hosen
an: Goldgelb, schwarz, rot, morineblau, hellgrün;
ein Streifen reißt sich immer unvorhersehbarer an
seinen Nachbar ab und andere. Ein Jagdgewehr-
vollstättiges auch in seinen stimmunglichen Reizun-
gen, — auf das Bärenholz hat sich wirklich etwas
einbilden kann. Dabei eitel bis zum Aufsteigen! Will
man jemand von den Herrschaften knipfen, so
stellen sie sich strahlend vor Stolz sofort breit hin;
vorher aber legen sie ihr Marzipan schlaumig
bei Seite, auf daß es der Bornehmheit ihrer Er-
scheinung nicht Abbruch tue. Ich hoffe, daß wir,
wenn wir wieder bessere Zeiten kommen, das
„Gelbblau in Lotzisch“ als dankbare Zirkuspanto-
mine an uns vorüber ziehen sehen. Eine Hand-
voll Schachern, die russischen Gefangenen, die
drüben auf dem Rücken eingeperrt sind, ein nettes
Ballet polnischer Juden, deutsche Quasaren
und Ulanen, ungarische Schmieds, über den phan-
tasiebreiten und phantastisch-bredigen Markt
und seinen Wagenwägen daherpollernde Artillerie,
dieses natürliche Bagages-Bagages-Bagages
und einen Flieger über dem Ganzen: so ungefähr
haben wir Lotzisch gesehen, und die Zirkusdirektoren
sollten sich den Stoff wirklich nicht entgehen
lassen.

Etwas größerer als am Markt sieht es auf
dem Rathausplatz mit der nicht unansehnlichen
fortschrittlichen Marktkirche aus. Dort stehen mehr-
stöckige Häuser, würden sogar noch einige mehr
stehen, wenn diese nicht das Unheil gehabt hätten,
bei unserem Angriff auf die Stadt von un-
seren Granaten getroffen zu werden. So sind
sie ein williger Trümmerhaufen geworden. Noch
halbwegs auf dem wegkommenen ist das „Hotel
Polak“. Es hat einen Volltreffer bekommen, der
in die Fassade unter dem Dach ein gewaltiges
Loch geschlagen hat; immerhin ist es wenigstens
nicht ganz eingestürzt.

Doch merkt man der Bevölkerung wenig an
von der Erregung über die Schredensstage, die sie
durchgemacht haben muß. Es gibt sogar Leute,
die sich in Lotzisch augenblicklich besser geborgen
fühlen als in Warschau. Wenigstens geht es

einem polnischen Juden so, der mir sein Ex-
trauten schenkt und mich einer Ansprache würdigt.
Er ist aus Warschau, wird aber, wie er mir ant-
wortet, fürs erste nicht dorthin zurückkehren, auch
wenn sich ihm irgendeine Gelegenheit bieten sollte.
„Was ist in Warschau?“ erfragte er mich.
„Ach war dort während der Belagerung. Ich
gekommen die dattischen Flieger mit der Bombe
und haben immer geworfen auf die Häuser, wo ich
gewesen Telefon. Sind worden getötet sehr viel
unheimliche Leute, wo ich haben gemacht. Auch
jüdische Leute. Herr'n die Dattischen jetzt haben
kommen. Was ist in Warschau?“ erfragte er mich.
„Ach hier. Hier ist jey schon alles dattisch.“

Vielleicht sind die Worte und der Entschluß des
Mannes als Stimmungsmomente nicht ohne
Wert. (Vergleiche unseren gestrigen Artikel:
„Schredensstage von Warschau“.)

Ab. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

Gerichtssaal.

Nachdruck verboten.

Elberfeld, 30. Dez. Als Stiefel als Bericht-
er. In der Nacht zum 17. Dezember wurden in Neu-
büschel aus einem Neubau mehrere von
den dort beschäftigten Arbeitern zurückgelassene
Handwerkzeuge und auch ein Paar noch ganz
Schuhe gestohlen. So die letzten gestohlenen
hatten, fand man am folgenden Morgen, an dem
der Diebstahl entdeckt wurde, ein Paar ganz altes,
gerissene Stiefel. Da mit Sicherheit angenommen
war, daß der Dieb des Handwerkszeuges ja mit
den stehengelassenen Sachen „verkauft“ hatte,
übergab man den „Hund“ der Polizei. Es war
ein ganz originelles Exemplar, und es gelang ihm
— gegeben bald, den ehemaligen Besitzer in dem
hiesigen häufig bestrassen Tagelöhner Wirtshaus
zu ermitteln. Festgestellt wurde auch, daß St. die
festen Dinger auch noch am Abend vor dem
Diebstahl getragen hatte. Er wurde gefesselt,
schwerer Diebstahl vorlag, von der Staatsanwaltschaft
zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Unter den Wettbewerbern und einer Beteiligung
des Briefgeheimnisses war der Fabrikant Otto K.
aus Solingen angeregt. K. hatte einen kleinen
Angebot eines Tages beauftragt, von der
Firma H. & Co. Preisangaben von National-
schiffen einzufordern. Diesen Brief ließ er mit
dem Namen einer Stahlwarenfabrik unterschreiben,
weil er selber Konkurrent der Firma H. & Co. ist
und als solcher die Preise der Firma nicht einfordern konnte.
Zudem hatte er noch eine bedeutende Firma einen ge-
heißten Brief ausgeschrieben und Briefe erhalten,
und man folgte daraus, daß K. sich am Brief
Lieferung bemühen und aus diesem Grunde die
Preise der Konkurrenz habe wissen wollen. Die
Firma H. & Co. beantwortete die Anfrage umgehend
und gab ihr schriftliches Angebot dem Herrn K.
Ihr den gefälligen Brief gebührt, der für die
Lieferung mit K. öffnete diesen nicht an ihn ge-
richteten Brief und machte sich dadurch einer Ver-
letzung des Briefgeheimnisses schuldig. Nach
längerer Zeit erhielt die Firma H. & Co. von
einem früheren Angehörigen des K. Kommando von
dessen damaligem Brief, und K. stellte darauf
sofort Staatsantrag wegen unterbreiten Wettbewerbs
etc. K. wandte geltend vor der Staatsanwaltschaft,
es habe ihn lediglich die Neugierde getrieben, die
Preise der Firma H. & Co. kennen zu lernen, nicht
etwa die Absicht, sie unterbreiten zu können. Dann
wäre er auch außerstande, wem er Briefe erhalte
Interesse der Rentabilität seiner Fabrik nach wie
vor fünf bis acht Jahren mehr als die Kon-
kurrenz für seine Ware verlangte. Abgesehen
hätte er die Preise der Firma H. & Co. auch auf anderen
Wege leicht erfahren können. Die Staatsanwaltschaft
ließ diese Einwendungen nicht gelten, sie
sprach K. aber dennoch von der Anklage des un-
rechtmäßigen Wettbewerbs frei, weil nicht festgestellt
werden konnte, ob er sich das erwünschte Preis-
angebot der Firma H. & Co. zur Kenntnis genommen
habe. Wegen Verletzung des Briefgeheimnisses verur-
teilte sie ihn zu 100 Mark Geldstrafe.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyre.

19) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Ach so, Sie wissen also schon!“ entgegnete sie
trotzdem ziemlich gleichgültig. „Nur wunderlich es
mich, daß Sie einen ganz gewöhnlichen Besuch
in die Kategorie großer Ereignisse stellen, wie
selbst wenigstens legen ihm keine solche Bedeu-
tung bei!“

„Nicht, Fräulein Ellis?“ Seine Stimme klang
eigentümlich eindringlich, und seine Augen blin-
delte sie bei allem Spott so tiefen ernst an, daß es
ihm ganz bekommen zu sein wurde. „Ich hielt
die Komtesse von Wittenstein bis jetzt für eine
durchaus ehrliche Natur“, fuhr er ruhig fort.
„Zu meinem Bedauern sehe ich aber nun, daß sie
gerade so gut Komödie zu spielen versteht, wie
viele ihrer Schwestern!“

Ellis bekämpfte nur mit Mühe ihre Auf-
regung, aber sie nahm sich jetzt vor, heute ruhig
zu bleiben und diesem abscheulichen Menschen nicht
die Genugtuung zu gönnen, sie aus der Fassung
gebracht zu haben.

„Weshalb beleidigen Sie mich eigentlich,
Doktor Hermen?“ fragte sie kühl. „Ich bin nicht
hergekommen, um mit Ihnen Streit zu suchen,
und außerdem scheinen Sie ganz und gar zu ver-
gessen, daß man einem Gast —“

„Höflichkeit schuldet!“ unterbrach er sie schnell.
„Nein, Fräulein Ellis, das vergesse ich nicht, es
tat mir nur leid, daß Sie nicht wie sonst offen
und eifrig zu mir sprachen.“

„Ach, Kinder, streitet ihr schon wieder!“
Frau Hermen stellte das Teebrett mit dem
Kaffeeschälchen vorsichtig auf den Tisch. „Schöne
dies, Woll!“ Fräulein Ellis wird bald ganz auf-
hören, zu uns zu kommen, wenn du sie so behan-
dest!“

„Aber ich bitte dich, Mütterchen! Was soll ich
dann nun wieder verbrochen haben? Ich machte
die einfache Bemerkung, daß Fräulein Ellis heute
strahlend vor innerer Befriedigung aussieht. Sieb
sie doch nur an, man kann sich kein glücklicheres
Gesicht denken, als das ihrige!“

Frau Hermen schenkte den Kaffee in die Tafel-
fen und warf dabei einen flüchtigen Blick zu
ihrem Gast hinüber.

Ich finde nichts Besonderes an dem Neuen
unseres jungen Gastes! Fräulein Ellis sieht frisch
und toll aus, ein Zeichen, daß ihre Gesundheit
sich in ausgezeichnetem Zustande befindet.“

„Liebes Mütterchen!“ fiel Doktor Hermen der
alten Dame lachend ins Wort. „Entweder du
bist eine schlechte Beobachterin, als ich glaube,
oder du nimmst mir Absicht die Partei der Kom-
tesse. Schon die auffallend lebhaftige Färbung
ihres für gewöhnlich blassen Gesichtes müßte dich
bestimmen, mir recht zu geben; und nun sieh dir
erst die Augen an! Die leuchten es in alle Welt
hinaus, daß Fräulein von Wittenstein nicht ge-
rade am Ziele ihrer besten Wünsche zu stehen
meint, aber doch überzeugt ist, den ersten Schritt
in dieser Richtung getan zu haben.“

„So wirklich?“ unterbrach Ellis den Sprecher
gerührt. „Woraus schließen denn Sie, Herr Dok-
tor Hermen, daß ich mich dem Ziele meiner
Wünsche nähere?“ — „Meines Wissens machte ich
Ihnen keinerlei Mitteilung über diesen Punkt!“

„Das allerdings nicht, Fräulein von Witten-
stein!“ erwiderte Hermen noch immer in dem leicht
ironischen Ton. „Wir haben uns erstens schon ein
paar Tage nicht gesehen, und außerdem würden
Sie mich schwerlich so tief in Ihr Vertrauen ge-
zogen haben.“

„Da haben Sie allerdings recht!“ entgegnete
sie leidenschaftlich, während leises Rot bis hinauf
in ihre schmale Stirn stieg. „Ich fürchte mich
viel zu sehr vor Ihrer scharfen Zunge, und werde
mich hüten, Ihnen gegenüber jemals wieder
meine Gedanken laut werden zu lassen!“

„Bedauern unendlich, obgleich Sie mir ent-
schieden unrecht tun, Fräulein von Wittenstein!“
Die Antwort sollte, wie immer höflich hin-
gen, aber es lag trotzdem mehr Ernst in dem
Ton seiner Stimme, als Hermen selbst wünschen
mochte.

„Ach, Kinder, hört doch endlich mit dem ewigen
Streiten auf!“ unterbrach seine Mutter das
Wortgespräch. „Du, Woll, solltest endlich einmal
das Reden lassen.“ Es sieht ja fast aus, als
wolltest du unsern Gast vertreiben, anstatt als
liebendwirdiger Wirt die Ehre des Hauses
zu machen!“

„Mütterchen, das erstere kann nie in meiner
Absicht liegen, das letztere aber überlasse ich aus-

schließlich dir!“ entgegnete Hermen mit ruhigem
Erfass. „Wir wollen uns zu guter Letzt noch ein-
mal vertragen, Fräulein Ellis. Sie gehen ja
doch höchstwahrscheinlich sehr bald fort, und wer
weiß, wann wir uns wiedersehen! — Ja, ja, man
ist hinter Ihr Geheimnis gekommen. — Die
Damen erlauben doch, daß ich rauche? — Machen
Sie kein so böses Gesicht Fräulein Ellis, es führt
zu nichts und entsetzt Sie höchstens.“

„Woll!“ mahnte Frau Hermen.

„Aber, liebe Mama, ich sage ja gar nichts! —
Wann also geht die Reise in das wunderbare
Land goldener Träume, Fräulein Ellis?“

„Das junge Mädchen hat mit tröglicher Gebärde
den burschen Kopf und warf ihrem Opa einen
bitterbösen Blick zu.“

„Morgen!“ erwiderte sie kurz.

„Morgen?“

„Wenn Sie ausgehen hätte, so würde sie
bemerkte haben, daß Doktor Hermen intelligentes
Gesicht um einen Hauch blässer geworden war;
aber sie blühte angefreut in ihre Kaffeekasse,
und rührte dabei so heftig mit dem silbernen Löffel
in der aromatischen Flüssigkeit, daß sie einen
Teil des Inhalts auf die Unterlippe verschüttete.“

„Morgen!“ wiederholte auch Frau Hermen.

Die Stimme ihrer liebenswürdigen Wirtin
rührte sie aus ihren Gedanken auf. Sie hob den
Blick aber nicht, einmal nur sah sie flüchtig zu
Hermen hinüber.

„Aber, liebes Kind, ist denn das wirklich
wahr?“ fragte die alte Dame und legte ihre Hand
auf den Arm des Mädchens. „Ach nein, Sie gehen
gewiß nur auf Woll's humoren Scherz ein!“

„Nein, Frau Hermen“, erwiderte Ellis mit
einem leisen Anflug schwerer unterdrückten Jor-
nes. „Ich bin gar nicht so töricht, mir einzubil-
den, Doktor Hermen kenne sich durch meine Er-
klärung gestraft fühlen, sondern bin ganz über-
zeugt, daß ihn mein Geben und Dienen völlig
gleichgültig läßt, deshalb sagte ich nur die Wahr-
heit: morgen reise ich!“

„Woll wirklich! Und so ganz plötzlich haben
Sie diesen Entschluß gefaßt? — Man hat doch
früher nichts von einer ähnlichen Absicht gehört!“
Doktor Hermen richtete sich aus seiner vorge-
neigten Stellung auf.

„Liebe Mama, du mußt nicht zu viel veran-
gen! Wir allerdings kommt diese Nachricht nicht
ganz so unerwartet, als dir.“

Ihre Aufregungen vorher wurden nicht
allerdings gelaufen, daß Sie schon früher einmal
von meiner Reise wußten!“ konnte Ellis sich nicht
enthalten, in etwas spitzem Tone zu bemerken.
„Es interessiert mich deshalb, zu erfahren, aus
welcher Quelle Sie Ihre Nachricht schöpfen!“

Doktor Hermen Miß eine dicke Rauchwolke
in die Luft, lehnte sich wieder bequem in seinen
Sessel zurück und sein Gesicht nahm den ge-
wöhnlichen Ausdruck an, dessen es überhaupt fähig
war.

„Fräulein Ellis“, sagte er dabei mit einem
Lächeln, das dem jungen Mädchen alles Mut in
das Gesicht trieb. „Ich hoffe, Sie haben mich nicht
in Verdacht, bei Ihrer untergeordneten Rolle auf
Freundschaft ausgegangen zu sein! Ich erhielt
meine Nachricht aus der besten Quelle, näm-
lich von Ihrem Herrn Vater selbst.“

„Von meinem Vater!“

„Das wundern Sie sich nicht! Ich muß ge-
stehen, mir ging es gerade so, als der alte Herr,
der von seinen Privatangelegenheiten niemals
Fremden gegenüber zu sprechen pflegt, mich mit
seinem Vertrauen beehrte.“

Doktor Hermen's forschender Blick blieb un-
darmberzig auf dem tief erdbenden Gesicht der
Komtesse haften. Er wollte sie heute endlich
Barum war sie ihm aus dem Wege gegangen, wie
seinem letzten Zusammenreffen im Etablissement?

Sie erinnerte sich gewiß noch unserer letzten
Gespräche im Etablissement! fuhr er gleichmütig
fort. „Damals haben Sie mich, Ihren Vater ein-
mal bei Gelegenheit zu besuchen, weil sein Ju-
rand Sie beunruhigte. Ihren Vater fand ich
munterer als ich erwartet hatte, sein Aussehen
freilich ließ manches zu wünschen übrig, er ließ
aber behauptete, völlig wohl zu sein. Konnte mir
seine Beschwerden zu flagen, erzählte er mir von
früheren Zeiten, von seinen Plänen für die Zu-
kunft, die natürlich nur in dem Gedanken an Sie,
seinem einzigen Kinde, gipfelten.“

(Fortsetzung folgt.)

